Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Nr. 256 Jahrg. 215 — Einzelpreis 1 Mark

Bezugspreis: monatlich Mk. 26.— ohne Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen.
Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, werktags von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Abend-Ausgabe
Freitag, 2. Juni 1922

Anzeigenpreis: Die 8gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 3.—M. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 10.—M. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.
Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6209
Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Belagerungszustand in Oberschlesien

Die Polen verschleppen Deutsche, mißhandeln die Frauen und vertreiben die Deutschen von ihrer Arbeitsstätte — Plünderungen

w. Gleiwitz, 2. Juni.

Die interalliierte Kommission verhängte über die Stadt und den Landkreis Kattowitz sowie die Gemeinden Friedenshütte, Schwarzwaldkolonie und Eintrachtshütte mit Wirkung von Mitternacht den Belagerungszustand. Die öffentlichen Lokale müssen um 8½ Uhr abends schließen, der Straßenverkehr ist von 10 Uhr abends bis 4 Uhr früh gesperrt. Auch über den Stadt- und Landkreis Gleiwitz, Kreis Hindenburg und Kreis Rybnik wurde der Belagerungszustand verhängt. Auch hier müssen die Lokale spätestens um 9 Uhr schließen. Der Straßenverkehr ist in der Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr früh untersagt. Die Zeitungen in dem Gebiet, über das der Belagerungszustand verhängt worden ist, sind unter Pressezensur gestellt.

*

Während sich im Laufe des Mittwochs in Kattowitz die Verhältnisse durch verstärktes Eingreifen von Besatzungstruppen und Polizei beruhigten, greift im übrigen polnisch werdenden Oberschlesien die Unruhe weiter. In Hindenburg wurde ein Sturm auf die „Guido-Grube" versucht, der aber von Polizei und Besatzung abgeschlagen wurde. Mehrere Verletzte auf seiten der Angreifer mußten ins Knappschaftslazarett geschafft werden. Aus dem Kreise Rybnik werden aus der letzten Nacht sechs Tote gemeldet. Auf Rybnik war von einer 3000 Mann starken Horde ein Ueberfall geplant, der die Stadt den Insurgenten ausliefern sollte. Zwei Bataillone Franzosen und Italiener, verstärkt durch Tanktruppen, konnten den Plan bereiten. In Laurahütte und Boguschütz-Süd, in Lacisk und Nicolai wurden deutsche Beamte und Geschäftsleute vertrieben. Das Mobiliar ihrer Wohnungen wurde zum größten Teil zertrümmert. In Königshütte gab es gestern abend starke Unruhen durch eine ungefähr 200 Köpfe starke Menge, die alle deutschen Straßenpassanten belästigten und nach Legitimationspapieren befragten. In Restaurationen und Vergnügungslokalen wurden Deutsche, deren grüne Legitimationskarten sie nicht als in Oberschlesien Geburtige kennzeichnete, verprügelt. Ein Arzt wurde niedergeschlagen. Im Landkreise Beuthen bleiben die Verhältnisse noch einigermaßen ruhig. Aus Scharlay, Hohenlinde, Miechowitz und Orzegow werden Mißhandlungen von Deutschen und Vertreibungen gemeldet. In Hubertushütte wurden im Schulhause sämtliche Scheiben eingeschlagen, ebenso im Hause des Konsumvereins.

In Friedenshütte wurden alle deutschen Beamten und Arbeiter verjagt. Mehrere Frauen wurden derart mißhandelt, daß sie ins Lazarett gebracht werden mußten. Aus Orzegow und Hohelinde liegen ähnliche Meldungen über die Vertreibung der Deutschen vor. Auf der Strecke Bobrek—Orzegow—Morgenroth kontrollieren bewaffnete Polen die Züge und verschleppen die deutschen Fahrgäste. In Petersdorf sollen bei den polnischen Ausschreitungen sechs Arbeiter getötet worden sein. Die aus dem vorjährigen Insurgentenaufstand berüchtigte Sobik-Bande drang in die Stadt Sohrau ein, demolierte die Druckerei des Stadtblattes mit Handgranaten und warf die Schriftkästen auf die Straße. Mehrere Geschäfte wurden von der Bande geplündert. — Die Belegschaft der Römergrube beschloß, alle deutschen Grubenbeamten und Arbeiter auszuweisen.

In Paruschowitz sind 180 Angestellte und Arbeiter der Silesia-Eisenwerke verjagt worden. Aehnliche Nachrichten liegen auch aus anderen Gruben vor. Infolge der polnischen Terrorakte kam es zu erheblichen Betriebsstörungen im Bahnverkehr. Auf der Strecke Gleiwitz—Peiskretscham konnten 22 Güterzüge nicht weiterfahren. Auf einigen Nebenstrecken des Polen zuerkannten Teiles Oberschlesiens verhinderten polnische Banden die Abfahrt der Personenzüge. Die Eisenbahndirektion fordert dringend die militärische Sicherung der Bahnhöfe, da sonst der ganze Bahnverkehr zum Erliegen zu kommen droht.

w. Beuthen, 2. Juni.

Das Kartell der polnischen Berufsvereinigung, die Bezirksstelle der frei-gewerkschaftlichen Arbeiter und Angestellten, der polnische Zentralverband, die Bezirksstelle der christlichen Gewerkschaften und der Gewerkschaftsring (Hirsch-Duncker) erlassen an alle Arbeitnehmer Oberschlesiens einen Aufruf, in dem diese aufgefordert werden, die Namen der Personen, die zu den verwerflichen Taten der letzten Tage aufgefordert oder als Führer fungiert haben, den zuständigen Organisationen mitzuteilen, damit die Unruhestifter ihrer verdienten Strafe zugeführt werden können. Die Arbeitgeber wurden aufgefordert, solche Personen, die ihnen von den vereinigten Organisationen namhaft gemacht werden, zu entlassen.

*

Auf Veranlassung des Abgeordneten Ryma findet heute in Kattowitz eine Versammlung der Berufsorganisationen sowie der deutschen und der polnischen Presse statt, die sich mit den letzten Vorgängen in Oberschlesien befassen wird.

Poincaré über die Reparationen

w. Paris, 1. Juni.

Die Kammer setzte heute nachmittag die Interpellationsdebatte über die auswärtige Politik der Regierung unter großem Zuhörerandrang fort. Abg. de Chappedelaine interpellierte über die Orientpolitik. Danach sprach Poincaré über Oberschlesien, wobei er sich bemühte, „Mißverständnisse" zu beseitigen, die sich aus dem Vergleich Oberschlesiens mit den besetzten Gebieten am Rhein ergaben. Redner ging dann auf die Gleiwitzer Waffenfunde und die damit zusammenhängende Explosion ein. Solange Deutschland nicht helfe, die Schuldigen zu suchen und aufzufinden, sei man genötigt, an seinen Gefühlen zu zweifeln und dementsprechend zu handeln. Er habe sich gewundert, daß man sowieso Soldaten auf den Friedhof entsandt habe, obwohl man benachrichtigt gewesen sei, daß man diesen unterminiert hatte. Eine Untersuchung sei eingeleitet.

Hierauf spricht er zur Genueser Konferenz. Die Cannes Entschließung sei ziemlich beunruhigend gewesen. Er habe sich bemüht, von den Alliierten Bürgschaften zu erlangen, namentlich in der Richtung, daß Deutschland die Frage der Reparationen und der Verträge nicht aufwerfen dürfe. Das sei geschehen. Auch die Weisungen an die französische Delegation in Genua verliehen Poincaré, um auf die Anklage zu antworten, die französische Regierung habe versucht, die Genueser Konferenz zum Scheitern zu bringen.

Poincaré erinnerte dann an die Punkte, in denen Frankreich mit England in bezug auf die Anerkennung der Moskauer Regierung einverstanden war. Wenn die politische Konferenz Schiffbruch gelitten habe, dann habe doch mindestens die Wirtschafts- und Finanzkonferenz Erfolg gehabt. Frankreich habe sich geweigert, an allen Verhandlungen teilzunehmen, die Dr. Rathenau über die Reparationsfrage habe herbeiführen wollen.

Zur Besprechung des Rapallovertrages übergehend, erinnerte Poincaré daran, daß sich deutsche Abkommen in Widerspruch zum Versailler Vertrag stelle. Statt schärferer Maßnahmen habe man Deutschland und Frankreich nur von der ersten Kommission ausgeschlossen. (Anm. d. W. T. B.: Bekanntlich ist nur Deutschland ausgeschlossen worden.) Schuld am Mißerfolg der Konferenz sei die annaßende Haltung der russischen Delegation bei der Frage des Rapallovertrages und später. Die französische Regierung sei bezüglich der Haager Konferenz in keiner Weise gebunden. Sie werde mit allen Alliierten in Fühlung bleiben, auch mit der Regierung der Vereinigten Staaten und den ehemaligen neutralen Mächten.

Poincaré besprach dann das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland. Es sei geneigt, alle Mittel ausfindig zu machen, um dem Allgemeinwohl durch eine allgemeine Zusammenarbeit zu dienen, aber man sei von gewissen Bedingungen abhängig. Frankreich sei berechtigt, von Deutschland Reue zu erwarten, wenn es sich aber um die Kriegsverantwortlichkeit, um die Kriegsbeschuldigten oder die Reparationen handle, so erfahre man täglich Beweise für den schlechten Willen. Poincaré ging dann auf die letzte Reichskanzlerrede ein und kam auf seine Rede in Bar-le-Duc zu sprechen. Poincaré erklärte im weiteren Verlaufe, er werde alles tun, um ein isoliertes Vorgehen Frankreichs zu vermeiden.

Verschiedene Zwischenrufe verursachten eine große Beunruhigung. Abg. Cachin wurde zur Ordnung gerufen. Dann sprach Poincaré über die kleine Entente und die Orientfrage. Die Fortsetzung der Diskussion wurde auf Freitag, 2. Juni, vertagt.

Die Anleihe-Krise

w. Paris, 2. Juni.

Der „Matin" schreibt: Der internationale Anleiheausschuß habe, nachdem er wieder zwei Tage versammelt war, die erneute Vertagung um eine Woche beschlossen. Diese Tatsache mache schon an sich keinen guten Eindruck. Auf Grund der Nachrichten, die trotz der Diskretion durchgedrungen seien, könne aber sogar von einem wenigstens vorübergehenden Scheitern der Arbeit des Ausschusses gesprochen werden. Man sei an dem Punkt angekommen, an dem die auswärtigen Bankiers die Frage gestellt hatten: Was schuldet Deutschland den Alliierten? — Die Antwort lautete: 132 Milliarden Goldmark. Hierauf sei dann erwidert worden; man könne doch von den Ersparnissen der Welt nicht 132 Milliarden Goldmark verlangen, sondern müsse eine dem Verhältnis angemessene Ziffer fordern. Darauf sei keine Antwort erfolgt, da keinerlei Bedingungen beständen, die den Franzosen gestatteten, die Verminderung der deutschen Schuld ins Auge zu fassen. Der „Matin" versucht festzustellen, daß es nicht Frankreich allein sei, das der Verwirklichung der Anleihe Hindernisse bereiten wolle. Auch die Regierungen, die einen Schritt zum Entgegenkommen zu machen bereit seien, könnten ihn nicht unternehmen, und Amerika, das schließlich die alliierten Kriegsschulden herabsetzen könne, verlange deren Zahlung. England spreche nicht mehr von irgendwelchem Verzicht. Der Berichterstatter des „Matin" will von einem hochstehenden Staatsmanne erfahren haben, daß innerhalb der kommenden acht Tage, während deren die Arbeiten unterbrochen würden, die Regierungen unter sich verhand. In würden. Es sei aber wenig wahrscheinlich, daß sie zu einer Lösung des Problems kommen würden. Auf alle Fälle werde die Reparationskommission das Problem nicht lösen. Die Regierungen selbst würden früher oder später gezwungen sein, die Verantwortung zu übernehmen.

Dollar: 271 nach 268

Die Erziehung zur Republik

Von

Studienrat W. Rumpf.

In drei März-Nummern des „Berliner Tageblatts" gibt Herr Conrad Haenisch die Wege an, auf denen die deutsche Jugend zu der Ueberzeugung gelangen soll, daß die heutige Republik die Staatsform ist, für die allein sie sich begeistert einzusetzen hat. Das sollte nach den Worten Scheidemanns am 9. November 1918 nicht mehr nötig sein, „das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt". Am 11. November wiederholte der jetzige Reichspräsident einem Holländer gegenüber: „Die Sache der Freiheit hat heute einen ihrer größten Siegestage in Deutschland erlebt. Das deutsche Volk hat gesiegt" (nach dem „Reichswart" Nr. 15/22). Man hat seither diesen „Sieg auf der ganzen Linie", zu dem nun erzogen werden soll, ausgebaut. Das Heer wurde schleunigst zerstört und die junge Republik durch die „Unangreifbarkeit der Wehrlosigkeit" gesichert. Die Kaiserbilder verschwanden aus den Schulen und Amtsstuben, auch die alten Farben mußten daran glauben, und die ganze Verwaltung wurde republikanisiert. Jetzt trägt man sich mit dem Plan, die Einrichtungen der Republik und ihre Vertreter „gesetzlich zu schützen", und dazu noch die Erziehung der Jugend zu dieser Staatsform. Der junge Bismarck verließ die damaligen Schulbänke mit der Ueberzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei. Diese Leistungen hatte die humanistische Bildung vollbracht, die heute bei vielen Republikanern des Militarismus, der Reaktion und des Imperialismus hinreichend verdächtig ist. Allerdings vor der weiteren Entwicklung des ostelbischen Junkers muß jeder aufrichtige Republikaner in Trauer das Haupt verhüllen. Immerhin sollte diese Entwicklung den Glauben an die Erziehung zu einer Staatsform erschüttern. Vor 1918, solange es sich etwa um die Erziehung zur Monarchie handeln konnte, war dieser Glaube bei Republikanern gar nicht vorhanden. Man strebte damals nach Höherem, zum Menschen schlechthin, zu jenem luftigen Wesen, das in der harten Wirklichkeit nirgends zu finden ist. Heute will man den republikanischen Menschen in novemberlicher Färbung. Daß alle Republikaner eine deutsche Republik wünschen, kann nach dem Bekenntnis eines so einwandfreien Zeugen wie des Unabhängigen Crispien: „Wir kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt", nicht mehr behauptet werden. Das ist klar und deutlich. Herr Conrad Haenisch denkt natürlich anders wie Herr Crispien; jedoch in der Entwicklung bestimmt schließlich die schärfere Tonart, und so kann man ruhig annehmen, daß es die Republik nicht besonders übel nehmen wird, wenn die Erziehung zu ihr alles vermeidet, was sie auch nur irgendwie dem Vorwurf, national oder gar nationalistisch zu sein, aussetzen könnte; ihre Stützen sind ja international gefärbt. Hier liegt sicher die Schwierigkeit zur Erziehung zur Republik. Betont sie das Nationale, so kommt sie in Widerspruch zu dem Wesen der Novemberrepublik, betont sie das Internationale, so fragt ein nachdenklicher Schüler: „Warum soll ich mich um einen deutschen Staat bemühen? Die Heimat der Internationalen ist die Weltrepublik." Da es nun eine solche nicht gibt und nicht geben wird, da selbst die Vereinigten Staaten Europas, in denen Deutschland unabhängig wäre, undenkbar sind, so wäre das Ergebnis dieser Erziehung einfach die Ablehnung des Volksstaates. Die deutsche Republik hat sich eben von vornherein ein Verhältnis zu andern Völkern und Staaten geschaffen, das der gesunden jugendlichen Seele unverständlich bleiben muß. Nach der Verfassung soll sie zur Völkerversöhnung erzogen werden, aber der Gewaltfriede von Versailles, das Londoner Diktat, die Aufnahme des deutsch-russischen Vertrages bei unseren Feinden, die schwarze Schmach, die Teilung Oberschlesiens, die Knechtung der Deutschen im besetzten Gebiet, die Sprache, die sich die feindlichen Regierungen gegen unsere republikanische erlauben, das alles sind Dinge, die in jedem gesund fühlenden Jungen und Mädel keine Versöhnungsgefühle wachrufen können. Um sie zu erreichen, müßte also die Schule von dem uns zugefügten Unrecht schweigen. Die Unabhängigen, die im preußischen Landtag gegen die Ausstellung über den Friedensvertrag und ihren Besuch durch unsere Schüler

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192206022-13/fragment/page=0001

Sturm laufen, sind augenscheinlich bereit dazu, obgleich ein solches Verfahren eine offenbare Geschichtsfälschung wäre. Der schreiendste Widerspruch zwischen den Worten Eberts am 11. November („Reichswart") „der freie deutsche Volksstaat wird sich glücklich fühlen, im Völkerbund der freien Nationen ein gleichberechtigtes Mitglied zu werden", und dem, was wirklich ist, könnte auch durch das schöne Bekenntnis erklärt werden: „Wir haben es ja auch nicht besser gemacht, und wir hätten es sicher nicht besser gemacht". Da man im Privatleben jeden, der sich bei Verbrechen gegen sein eigenes Leben und Gut mit dieser Feststellung begnügt, einfach als Sklavenseele verächtlich beiseite schöbe, so kann diese Erziehungsmethode nicht geeignet sein, stolze Bürger der freien Republik heranzuziehen, und gerade der stolze Republikaner hat auf jugendliche Gemüter besondere Anziehungskraft ausgeübt. Nun aber liegt auf der Straße zu dem ersehnten Ziel noch ein anderes Hindernis. Die Republik erstand, als das deutsche Volk in schwerstem Ringen mit dem übermächtigen Feinde lag, sie erstand, weil, wie Herr Ebert am 11. November jenem Holländer erklärte, diese Entwicklung sich in Deutschland seit Kriegsbeginn vor langer Hand angebahnt hätte. Emil Barth hat diese Entwicklung ausführlich in seinem bekannten Buch in seiner Weise dargelegt. Der bekannte Soldatenrat Vater hat sich in Magdeburg ebenfalls in seiner Weise zu ihr bekannt, und der englische General hat im Hinblick darauf das bekannte Wort von dem Dolchstoß geprägt, das den Novemberleuten sehr mißfällt und das sie gern als Legende unwirksam machen möchten. Tatsache ist nun aber einmal, die Novemberrepublik wurde, um mit den Worten des „Vorwärts" vom 25. Dezember 1918 zu reden, ausgerufen, als „die Zeit dazu reif war". Was soll nun der arme Erzieher zur Republik antworten, wenn die Schüler fragen, warum denn gerade die Zeit der höchsten Not „die Zeit der Reife zur Republik gewesen sei?" Mit der Antwort, daß es eben sonst nicht gegangen wäre, würde er jeder Partei das Recht zugestehen, gerade die schwierigsten politischen Lagen zur Erreichung ihrer politischen Ziele zu benutzen. Da geriete die Vorstellung von Treue gegen das Volk und seinen Staat so arg ins Schwanken, daß selbst in der heutigen Staatsform mit so schwankenden Gesinnungen nichts anzufangen wäre. Man könnte schließlich auf die Entthronung Napoleons III. hinweisen, aber auch das ist nicht ungefährlich. Die dritte französische Republik wurde ausgerufen, nicht weil die Republik den Frieden um jeden Preis wollte, sondern weil sie lieber vorher noch die allgemeine Volkserhebung, den Krieg bis aufs Messer, wagen wollte. Diese Tat hat der dritten französischen Republik die Herzen der Jugend gesichert, denn für das Heldenhafte ist echte Jugend immer zu haben, und gerade daran mangelt es der Novemberrepublik. Mit meuternden Matrosen und Soldaten und mit dem Rat der Deserteure in Berlin als Vorbilder wird man kaum die rechte Gesinnung für eine Staatsform gewinnen, die sich rühmt, ganz besonders hohe Anforderungen an das Selbstverantwortungsgefühl ihrer Bürger zu stellen. Eine andere Art, dieser Schwierigkeit Herr zu werden, ist die, daß man alles einfach als Legende erklärt und behauptet, man hätte 1918 überhaupt nicht weiter kämpfen können. Herr Köster tut es, und die Väter der Republik möchten diese Schrift zum Leibbuch der Jugend machen. General v. Kuhl, der Fachmann, beweist dagegen, daß wir sehr wohl weiter kämpfen konnten. Mit Legende ist das alles nicht so einfach abgetan, da man nicht einmal behaupten kann, die eigentlichen Träger des republikanischen Gedankens hätten diese Niederlage nicht gewollt. In der „Nation" vom 1. März berichtet Robert Dell, der Deutschland auf Einladung der Gewerkschaften bereist hat, um die Entwaffnung festzustellen, einer seiner deutschen Freunde habe ihm erklärt: „Wir können jetzt atmen trotz der Folgen der Niederlage, während wir den ganzen Krieg hindurch immer das Gefühl hatten, wenn Deutschland siegt, werden wir jeden Laternenpfahl grüßen müssen." So spricht man nur in der Freude über die Niederlage des eigenen Volkes. Wie soll sich der Erzieher zur Republik solchen Zeugnissen gegenüber einstellen? Er könnte den Ausweg gehen, den in derselben Nummer der „Nation" Hans Goslar den Amerikanern gegenüber betritt, indem er sagt: „Als im Spätherbst 1918 das alte Deutschland zusammenbrach und die sozialistische Partei diejenige war, die ihm zur Hilfe kam, war die selbstverständliche Staatsform die Republik, besonders im Hinblick auf das gänzliche Versagen der Monarchie." Das wäre also die Linie, auf der sich die Geschichtsbücher der Republik bewegen werden. Wo bleibt da die vielgepriesene republikanische Wahrhaftigkeit, der Abscheu gegen jede Schönfärberei? Auch der bekannte Hinweis auf das fluchbeladene alte Regime ist auf die Dauer nicht zugkräftig, denn unter diesem fluchbeladenen alten Regime hat Deutschland eine ungeahnte wirtschaftliche Blüte erreicht, die sich auch durch eine republikanische Geschichtsschreibung nicht aus der Welt schaffen läßt. Neben dieser Blüte erfreute sich Deutschland eines angesehenen Platzes im Rat der Völker. Die junge Republik darf aber noch immer nicht an dem liebevollen Herzen der Nachbarstaaten ruhen. Nun hat aber ja bekanntlich das Kaiserreich den Krieg verschuldet. Das war neben der Hoffnung auf einen baldigen Verständigungsfrieden der Sturmbock, mit dem man die Front zermürbte. Aus den Männern, die ihre schuldlos überfallene Heimat verteidigten, wurden nun Söldner machtgieriger Tyrannen, und dazu konnten sich deutsche Männer nicht hergeben. Nun hat aber der Feindbund dieses Bekenntnis, diese Selbstanklage, zur moralischen Grundlage für den Gewaltfrieden gemacht. Ganz waschechte Republikaner erklärten ihn darum auch für hart, aber gerecht. Andere aber fühlen sich angesichts der immer drohenderen Friedenslasten zu solcher Erkenntnis nicht mehr in der Lage. Man könnte auch fragen, wenn Deutschland nicht Schuld hatte, warum habt ihr es denn behauptet? Warum? — Eine klare Antwort darauf wird der Erzieher zur Republik seinen Schülern schuldig bleiben müssen. Die fortwährende Rücksicht auf unsere Feinde, ja der oft ausgesprochene Gedanke, die Republik sei die einzig genehme Staatsform, trägt auch nicht dazu bei, die republikanische Erziehung zu erleichtern. Wenn die Republik ihr Heil nur in der Erfüllung aller Wünsche der Feinde sieht, wenn sie keinen Mannesstolz vor Feindesblicken aufbringt, wenn sie die Schuldlüge bestehen läßt, wenn sie die Fesseln des Gewaltfriedens nicht sprengt, wenn sie die großdeutsche Frage nicht löst, obgleich sie ihre Farben gern als großdeutsche rechtfertigt, wenn sie alles verdammt, was irgendwie den Wunsch anmerken läßt, verlorene Brüder dem Mutterlande wieder zuzuführen, wenn ihre schärfsten Vertreter es mit dem Crispienschen Bekenntnis halten, dann wird die Erziehung zur Republik keinen Erfolg haben. Hätte sie welchen, so wäre es gleichbedeutend mit der Erziehung zur Entdeutschung und zur Staatenlosigkeit. Zum Erziehen gehören aber auch Erzieher. Es gibt Lehrer, die trotz aller dieser Wenns zur Republik erziehen werden, aber es sind ihrer nur wenige. Es gibt andere, die mit demselben Gleichmut zur Republik wie zur Monarchie erziehen würden, wie es eben trifft und der Boden der Tatsachen es verlangt. Es gibt aber auch andere und es sind ihrer nicht wenige, die sich mit dieser Republik nicht befreunden können. Wenn sie nun auch nach dem Vorschlag des jetzigen Gymnasialdirektors Goß und des Stadtschulrats Nydahl, Berlin, im freiesten aller Staaten einfach an die Luft gesetzt würden, so ist schließlich noch das Elternhaus da, und gerade die heutige Republik sollte wissen, daß eine Erziehung zu einer Staatsform gar keinen Erfolg hat, wenn diese Staatsform vom Elternhaus abgelehnt wird. Allerdings hat die Republik den Schülern Schülerräte und Schulgemeinden gebracht, ihnen auch einen monatlichen Ausflug beschert. Es soll auch nicht bestritten werden, daß es Leute gibt, die sich in ihr wirtschaftlich wohl fühlen, ihr auch als Einzelperson manches Gute nachzusagen wissen. Wie man jedoch mit Bürgern, die nur an ihr persönliches Wohl, höchstens an das ihres Standes oder ihrer Klasse denken, gerade eine Republik halten will, ist eine Frage, die sich ihre Väter auch einmal überlegen sollten.

Die drohende Wirtschaftskrise

Dresden, 2. Juni.

Reichswirtschaftsminister Schmidt empfing nach der Eröffnung der Jahresschau Deutscher Arbeit die Dresdener Presse und äußerte sich ihr gegenüber über die schwebenden politischen und wirtschaftlichen Fragen wie folgt:

Vom Standpunkt des Wirtschaftsministeriums ist es sehr wichtig, daß wir über den 31. Mai hinweggekommen sind. Wie werden sich die Dinge weitergestalten? Es ist kein Zweifel, daß in dem Augenblick, wo die Notenpresse stillgelegt wird, wo wir die Möglichkeit haben, den Etat in Ordnung zu bringen, die sinkende Tendenz der Mark aufhört. Nicht ohne Grund wird gesagt, daß die Regelung der Wiederherstellungsfrage auf längere Zeit möglichst endgültig erfolgen muß. Wir brauchen zunächst einmal für einige Jahre Bewegungsfreiheit. Eine plötzliche Steigerung der Mark werde zweifellos Schaden mit sich bringen; aber auch eine Verbilligung der Lebensmittel. Vielleicht kommen wir nicht um eine solche Krisis herum. Der Zustand der fallenden Mark ist unhaltbar und für die große Masse nicht von Nutzen. Es fragt sich, ob die kommende Erschütterung beträchtlich sein wird. Ich sehe immer noch eine beträchtliche Spanne zwischen Inlands- und Auslandspreis; aber in zollpolitischer Beziehung sind wir in schwieriger Lage, weil wir fast nirgends Meistbegünstigung genießen und sich die hochwertigen Länder gegen die niedervalutarischen Länder durch Zölle wehren. Im Sinne der Verhandlungen von Genua glaube ich aber, daß wir diese Schwierigkeiten überwinden werden. Wir stehen in Verhandlungen über Handelsverträge mit Litauen, Polen und Spanien. Wir gehen jetzt daran, die Einfuhrsperre vollständig aufzuheben, doch sollen überflüssige Waren durch hohe Zölle abgedrosselt werden. Doch würde eine Erleichterung im internationalen Handelsverkehr eintreten. Die Ausfuhr können wir von einer Kontrolle nicht völlig befreien, weil wir an gewissen Erzeugnissen selbst Mangel leiden. Ganz traurig sieht es mit unseren Kohlenverhältnissen aus. Wir müssen wieder viel englische Kohle einführen, um überhaupt weiterarbeiten zu können. Leider sind in letzter Zeit aus dem Bergbau zahlreiche Arbeiter abgewandert, im letzten Monat im Ruhrgebiet allein 5000 Untertagarbeiter, weil in anderen Berufen höhere Löhne gezahlt werden. Man wird daher den Bergleuten höhere Löhne zahlen müssen, was höhere Kohlenpreise bedingt. Dagegen aber erhebt die Industrie schwere Bedenken, da die Grenze der Belastung der Kohle schon erreicht sei. Im Herbst müßten wir auch mit einer neuen Erhöhung des Brotpreises rechnen, da der Preis für Umlagegetreide zweifellos erhöht werden müsse. An der Umlage für Getreide halte die Regierung unter allen Umständen fest. Das Maß der Brotverteuerung werde vom Stand der Mark abhängen. Auf die bekannten Auseinandersetzungen im Reichskabinett anspielend, erklärte der Reichswirtschaftsminister, daß Dr. Hermes nicht mehr zugestanden habe, als im Augenblick zu verantworten gewesen sei.

Zum Schluß äußerte sich Minister Schmidt über die Hilfsaktion für die Presse. Der Widerstand gegen eine Papierverbilligung sei sehr stark, und er, der Minister, sei nicht allmächtig. Wir wollen auf die gesamte Papierausfuhr einen Zuschlag von 1½ Prozent erheben, um dadurch die Papierpreise zu senken versuchen. Aber von entscheidender Bedeutung ist das nicht. Am wichtigsten ist die Senkung der Holzpreise. Dagegen aber wenden sich die holzerzeugenden Staaten, namentlich Sachsen und Bayern, während Preußen mit sich reden lasse.

Lloyd George und Poincaré

w. Paris, 2. Juni.

Der „Petit Parisien" glaubt zu wissen, daß die Begegnung zwischen Lloyd George und Poincaré am 9. Juni in Chequers stattfinden werde.

Schwere Opfer beim Grubenunglück. Essen, 2. Juni. Nach amtlicher Meldung sind bei dem Explosionsunglück auf Grube „Amalie" bis jetzt 18 Tote und 29 Verletzte geborgen. Fünf Mann werden noch vermißt und dürften verschüttet sein. Es handelt sich um eine Kohlenstaubexplosion infolge verbotswidrigen Schusses.

Schiedsspruch im Buchdruckgewerbe. Die Lohndifferenzen im Zeitungsgewerbe sind durch einen Schiedsspruch im Reichsarbeitsministerium beigelegt worden. Durch diesen sind den Buchdruckergehilfen und Hilfsarbeitern dieselben Zulagen wie für den Monat Mai zugesprochen worden. Der Schiedsspruch ist von beiden Parteien angenommen worden. Die Druckpreise erhalten durch diese erneute Lohnerhöhung eine weitere Steigerung um 25 Prozent.

Vergeben

Von Ehrhard Evers, Halle.

Der Pastor Peter Gersdorf stand auf der Höhe seiner jugendlichen Kraft. Mit seinen fünfunddreißig Jahren schaute er freudig in die Welt. In seiner Gemeinde wirkte ein lebendiger, frischer Geist echten Tatchristentums, täglich wenn auch keine Wunder, so doch half er den Wohlstand des kleinen Bauerndorfes auf nicht unmerkliche Weise fordern. Des Sonntags saßen nicht nur die Konfirmandenkinder und ein paar alte Weiblein in der Kirche, auch alle Mannsleute blickten mit ihren treuherzigen Blauaugen stolz auf ihren Pastor, und wenn der Kantor auf der Orgel den Choral anstimmte, dann mußte er oft alle Register ziehen, und die Bälgetreterjungen gar sehr anstrengen, wenn er sich mit den dünnen Tönen seines armseligen Instrumentes gegen die kräftigen Stimmen im Kirchenschiff behaupten wollte. Sie alle, die da unten saßen und in braunen, harten Händen die schwarzen Bücher mit dem goldenen Kreuz auf dem Einband hielten, ja noch mehr, alle, die drunten im Dorfe bis hinauf an den Wald wohnten, ob Mann, ob Weib, sie alle verehrten ihren Geistlichen. Jeder wäre für ihn durchs Feuer gegangen.

Der Pastor Peter Gersdorf wußte das, und er fühlte sich wohl in seiner Gemeinde. Sein Beruf gab ihm Freude, gab ihm Befriedigung. Das höchste Glück aber blühte ihm auf seiner stillen Pfarre, wo ihm aus den Augen seines vierjährigen Töchterleins sein und seines geliebten Weibes Ebenbild entgegenlachte. Marieluise hieß das kleine Wesen. Marlies nannten es die Leute im Dorfe. Auf jedem Wagen, der an dem Pfarrhaus vorbei ins Feld fuhr, mußte das kleine Pastormädel ein Stück mitfahren, und wenn es dann vor Freude in die Händchen patschte, legten sich die zerknitterten Furchen in den sonnenverbrannten Bauerngesichtern zu einem stillen Lächeln zusammen.

Ho, Brauner!

Nur einen Feind hatte der Pastor Peter Gersdorf. Aber er kannte ihn nicht, obwohl er in seiner Gemeinde lebte. Das war der Holzfäller Paul Wendler, der wohl ein kleines, baufälliges Haus hinten am Ende des Dorfes besaß, der aber fast den ganzen Sommer im Walde bei der Arbeit und im Winter das Geld in der nahen Stadt bei Bier und Weibern durchbrachte. Man sah ihn selten im Dorfe. Nur manchmal fuhr er, auf einem der riesigen Baumstämme rittlings sitzend, die Straße entlang nach der Sägemühle. Er pfiff laut und grundfalsch; aber wenn das Gefährt bei der Pfarre vorbei kam, hielt er inne, vergrub die Zähne in die Unterlippe und schwieg. Dabei huschten seine Augen scheu über die Fensterfront des Hauses. Und von dort bis zur Mühle pfiff er keinen Ton mehr. Erst wenn das Kreischen der Säge begann und die scharfgezahnte, blinkende Scheibe schrill aufschreiend sich ihren schmalen Weg durch die glatten Holzleiber bahnte, kam wieder Leben in sein Gesicht.

Das war der Holzfäller Paul Wendler. Und der war Peter Gersdorfs Feind.

Es war vor etwa zehn, zwölf Jahren gewesen. Damals kam der junge Gersdorf auf seine stille Pfarre in dem entlegenen Walddörfchen. Er fand ein reiches Feld der Arbeit vor; guten Boden, aber überwuchert von viel Unkraut. Mit jugendfrohem und tatendurstigem Siegerwillen war er ans Werk gegangen und hatte dank seiner überragenden, trotz seiner Jugend geschlossenen Persönlichkeit schließlich das Feld als Sieger behauptet. Paul Wendler, damals eben zwanzig Jahre, war einer der hartnäckigsten Gegner gewesen. Er wohnte damals noch in seiner baufälligen Hütte hinten am Ende des Dorfes, wo der Wald anfängt, und lebte dort mit einem blutjungen, bildschönen Zigeunerweib, das er irgendwo im Walde aufgelesen hatte. Braun war der Bursche, und schwarz war das Mädel, und beide hatten rote Lippen und blinkweiße Zähne. Und heißes Blut. Doch der Peter Gersdorf duldete diese wildgewachsene, rotglühende Liebe nicht in seiner Gemeinde, und als einmal, es war zufällig bei ihm, eines nachts zwei Gänse gestohlen worden waren, da kam das wilde, schöne, schwarze Zigeunerweib in die Stadt, ins Gefängnis. Der Paul Wendler aber saß an jenem Tage bis um Mitternacht in der Schenke, mit roten, stieren Augen, und trank. Und als die Uhr zwölf schlug, da tat er einen furchtbaren Schwur in den Sternenhimmel hinauf, daß er dem Pastor Gersdorf sein Liebstes nehmen wollte, wie er ihm auch.

Des Pastors Peter Gerstorfs Töchterlein hatte man am Nachmittag mit Würgemalen am Halse am Zaune des Pfarrgartens tot liegend aufgefunden.

Mit Windeseile flog die Kunde durch das Dorf, und vor dem Hause des Pastors sammelte sich eine stetig wachsende Schar von erregten, leise und hastig redenden Menschen. Fast alle waren sie da, alle, die laufen und gehen konnten. Nur der Wendler Paul nicht, obwohl man ihm am Tage im Dorfe gesehen hatte. Er lag schwerbetrunken auf seinem Bette in dem kleinen, baufälligen Häuschen am Ende des Dorfes, wo der Wald anfängt.

Geraume Zeit schon umschwirrte das Summen gedämpfter Reden die alte Pfarre. Da tat sich die Tür auf, und die hundertköpfige Menge schaute in das totenbleiche Antlitz ihres geliebten Pastors. Scheu, leise auf den ungelenken Zehen schreitend, gingen sie hinein auf die Diele mit dem Blick auf den blühenden Pfarrgarten, in deren Mitte vor der aufgebahrten Kinderleiche die Gestalt der Mutter zusammengebrochen war.

Lautlos, wie sie gekommen, verließen alle das Unglückshaus.

Ein Mord. Das war allen klar. Ganz deutlich hatten sie die harten Fingerabdrücke auf dem zarten, weißen Kinderhälschen gesehen, aus dem ihnen so oft beglücktes Lachen entgegengeschallt hatte.

Niemand wußte, wo der Mörder zu suchen war. Nur ging schmerzliches Zucken durch Peter Gersdorfs Hirn, als er an den Namen Wendlers dachte.

Schwarz drängten sich die Dörfler um das kleine, schmale Grab, das das ganze Glück ihrers Pfarrers barg. Und er selber, der Vater des kleinen, nun verklärten Wesens, stand schwarz und schlank in seiner ernsten Amtstracht vor dem Hügel aufgeworfener Erde, die den schlichten Eichensarg bald decken sollte. Seine Augen blickten unnatürlich klar gerade aus, als ob sie in der Ferne suchten, als er anfing, seinem Kinde die letzten Worte nachzurufen.

„Es ist viel über dieses Kind gesprochen worden in den letzten Tagen, viel ist darüber geweint worden, viel hat man gemutmaßt. Wir wollen besseres tun heute. Wir wollen beten zu dem Allmächtigen, dessen Wille auch dieses war."

Und er sprach mit lauter Stimme das Gebet aller Gebete. Die steifen, schwarzen Hüte sanken von den Häuptern, und aller Augen richteten sich leise nach oben, während die sinkende Sonne um den betenden Geistlichen einen rotgolden Strahlenkranz zauberte.

„Vater unser, der Du bist im Himmel ......

Peter Gersdorfs Stimme klang klar und rein wie nie zuvor.

„Dein Wille geschehe" .... sprach er, und leise klang ein Zittern durch die Worte bis zu der Stelle, die da lautet: „Und vergib uns unsere Schuld ..."

Hier krampften sich seine Hände wild ineinander, sein ganzer Körper bebte vor der Gewalt der inneren Kämpfe, bis er hinausschrie, aus den Tiefen seiner blutenden Seele schrie:

„Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern".

Da brach durch die im innersten erschütterte Gemeinde aus der letzten Reihe hervor ein Mensch mit wirrem Haar und irrlichtenden Augen und warf sich schluchzend an dem offenen Grabe nieder. Starr vor Schreck stand die Gemeinde; Peter Gersdorf hielt stockend inne, bis es plötzlich in den starr in die Ferne gerichteten Augen aufleuchtete und er von der Erkenntnis überwältigt, zusammenbrach.

„Denn Dein ist das Reich — — Herrlichkeit — — — Amen".

Man trug den Ohnmächtigen nach Hause.

Der Holzfäller Paul Wendler aber stellte sich noch am selben Tage den Gerichten.

Aus Mitteldeutschland

Die Republik wankt!

In Gotha stehen vor dem Eisenbahn-Betriebsamtsgebäude zwei Fahnenmasten. Sie hatten wohl mal einen Neuanstrich nötig und dabei wurde der eine wiederum in den früheren Reichsfarben schwarz-weiß-rot angestrichen. Schrecklich! Entsetzlich! Die Reaktion marschiert! Alarm! Herr Giebel, M. d. R., Mehrheitssozi, ist Rufer im Streit, will die Republik retten. Der Reichstag muß an die Front! Eine kleine Anfrage (N. 1648) genügt.

Zunächst Tatbestand! Dann:

Diese dreiste Herausforderung aller republikanisch Gesinnten hat Empörung und Erregung in der Gothaischen Einwohnerschaft ausgelöst, um so mehr, als nicht zu beobachten ist, daß auch nur ein höherer Aufsichtsbeamter an solcher Verhöhnung der Republik Anstoß genommen hätte.

Ich bitte um schriftliche Auskunft:

a) Hat die zuständige Eisenbahndirektion über diesen Farbenanstrich Meldung erhalten oder eventuell das Ministerium?
b) Wer hat diesen Anstrich veranlaßt?
c) Was beabsichtigt die Reichsregierung gegen die Beamten zu unternehmen, die solchen Anstrich veranlaßt oder diese Ausführung geduldet haben? und
d) Wird die Reichsregierung Anweisung erteilen, die republikanischen Reichsfarben nicht nur in diesem Falle anzubringen?

Ja, wozu haben wir denn unsere Regierung? Man muß ihr doch was zu tun geben! Blos dasitzen und Gesetze machen, das kann jeder. Hier das ist viel wichtiger! Und das Wichtigste ist der Punkt d. Es muß noch viel mehr Reklame für die schwarz-rot-goldene Republik gemacht werden. Man könnte sonst vielleicht vergessen, daß sie überhaupt besteht. △

Der Regimentstag der 95er in Gotha

Am Pfingstsonntag wird in Gotha der Regimentstag des ehemaligen Infanterie-Regimentes 95, dessen Garnisonen Gotha und Eisenach waren, stattfinden. Die Gothaer Arbeiterschaft hat daraufhin in einer Eingabe an die thüringische Regierung das sofortige Verbot des Regimentstages gefordert, in dessen Stattfinden sie eine Provokation der Arbeiterschaft erblickt, und gedroht, zur Selbsthilfe gegenüber der Reaktion zu greifen, falls ihrer Forderung von der Regierung nicht entsprochen würde. Die Antwort der Regierung steht noch aus. Es ist aber angesichts der Stellungnahme, die die thüringische Regierung bisher den Regimentsfeiern gegenüber eingenommen hat, nicht ausgeschlossen, daß sie der Forderung der Arbeiterschaft gegenüber nachgeben wird.

Mord

s. Gödnitz (Kr. Zerbst), 2. Juni.

Gestern vormittag zwischen 9 und 10 Uhr wurde der Landwirt Heinrich Läge von hier von einem Fahrraddieb, den er verfolgte, durch Revolverschüsse tödlich verwundet, so daß er bald verschied. Der Mörder entkam in der Richtung nach Gommern. Er wird verfolgt.

---

l. **Teuchern,** 1. Juni. (Die Witterung der letzten Zeit) hat die Ernteaussichten nicht gebessert. Es fehlt an Niederschlägen. Das Getreide hat sich nicht genügend gestockt, und jetzt beim Hochschichten sieht man erst, wie dünn es doch oft steht. Der nach dem umgepflügten Winterweizen ausgesäte Sommerweizen mußte verschiedentlich wieder umgepflügt werden, und der dann bestellte Hafer ist von Drahtwürmern so mitgenommen, teilweise auch so schlecht aufgelaufen, daß ein nochmaliges Umbrechen stattfinden mußte. Verschiedentlich hat ein dreimaliges Bestellen geschehen müssen und die Aussichten haben sich wenig gebessert. Einen recht erfreulichen Stand zeigen die Futterfelder. Da hat die Wärme auch so eingewirkt, daß allgemein mit der Grünfütterung begonnen werden konnte. Die Rüben sind meist gut aufgelaufen und werden allgemein verzogen. Das Verziehen ist aber wegen Mangel an Arbeitskräften mit großen Schwierigkeiten verbunden. Besonders fehlt es auch an Mägden und Knechten. Die jungen Leute suchen lieber Arbeit in der Industrie, wo sie nach Beendigung der Arbeitszeit tun und treiben können, was sie wollen.

g **Cöthen,** 31. Mai. (Die deutsch-österreichischen Landwirte) aus Ober-Oesterreich, die am Sonnabend hier eingetroffen waren, beendeten heute ihre Besichtigungsreise durch das anhaltische Rübengebiet. Insgesamt wurden 24 Musterwirtschaften in den Kreisen Bernburg, Cöthen und Dessau besucht, wo den Gästen viel des Neuen und für sie Wissenswerten auf dem Gebiet der Bodenbearbeitung, der gesamten Rübenkultur und -Verwertung, der Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen, des Molkereiwesens und der Tierzucht gezeigt wurde. Am Mittwoch vormittag wurde noch der Maschinenfabrik A.-G. vorm. Aug. Paschen hier ein Besuch abgestattet, wo den Gästen die Entstehung aller für die Errichtung von Zuckerfabriken erforderlichen Maschinen vorgeführt wurde. Von überwältigender Herzlichkeit war dann der Abschied, zu dem sich Hunderte auf dem Bahnsteig eingefunden hatten, die den Scheidenden ein letztes Lebewohl zuwinkten. Fraglos nehmen die Oesterreicher viele und bleibende Eindrücke mit in ihre Heimat.

tk. **Salzungen,** 1. Juni. (Der Sozi als Schloßbesitzer.) Dem „Saalfelder Kreisblatt" zufolge hat der frühere sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Zigarrenfabrikant Eckardt hier das ehemalige Herzogliche Jagdschloß Kissel mit allem Zubehör käuflich erworben.

— **St. Andreasberg i. H.** (Der hiesige Kriegerverein) feiert am 10. und 11. Juni d. J. sein 50jähriges Stiftungsfest. Umfassende Vorbereitungen sind getroffen, um diese Feier erstklassig auszustatten, sodaß dieses Fest jedem Besucher in angenehmer Erinnerung bleiben dürfte.

tk. **Lauscha,** 1. Juni. (Ein neues Genesungsheim.) Der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Steinach und Umgegend ist die aufsichtsbehördliche Genehmigung zum Bau eines Genesungsheims im Schopfengründlein bei Lauscha zugegangen. Der Ausschuß der Kasse erklärte sein Einverständnis damit, daß der für das Heim in Aussicht genommene Platz käuflich erworben wird und beauftragte den Vorstand, mit den Grundstücksbesitzern sobald als möglich in Verbindung zu treten.

tk **Weida,** 31. Mai. (Aumatalsperre.) Am Montag fand hier eine Besprechung der Pläne für die Aumatalsperre statt, zu der neben den Interessenten hiesiger Stadt Vertreter der Thüringer Regierung und der in Frage kommenden Städte bis Leipzig erschienen waren. Ein Ingenieur erläuterte die Pläne der Sperranlage, worauf eine Besichtigung der Geländeteile in Wiebelsdorf bei Auma erfolgte. Hier ist das geeignetste Gelände für die geplante Anlage, da man mit 1 Kubikmeter Mauer 328 Kubikmeter Wasser fassen kann. Eine Talsperre hier würde über 10 Mill. Kubikmeter Wasser fassen. Wie die „Weidaer Zeitung" meldet, würde heute die erforderliche Sperrmauer etwa 32 Millionen Mk. kosten. Diese Sperre dürfte als erster Bau in Frage kommen, da sie die günstigsten Aussichten bietet. Eine zweite Sperre würde unterhalb der Heinoldsmühle in Frage kommen, hier würde man mit 1 Kubikmeter Mauer 103 Kubikmeter Wasser fassen können, während eine solche oberhalb der Heinoldsmühle nur 72 Kubikmeter Wasser fassen würde. Bei der Heinoldsmühle würde man bei dem großen Gefälle die beste Ausnutzungsfähigkeit für das Kraftwerk haben. Es ist anzunehmen, daß durch die Verhandlungen, an denen auch Professor Straubel-Jena beteiligt war, das Aumatalsperren-Projekt sehr gefördert ist.

Volkswirtschaftlicher Teil

Bergbau

Aus dem Konzern der Badischen Anilin- und Sodafabrik

Die diesjährige Generalversammlung der Wallendorfer Kohlenwerke Aktiengesellschaft fand heute in den Räumen dieser Gesellschaft in Halle statt. Ohne Debatte wurde das Rechnungsjahr genehmigt. Eine Dividende kommt nicht zur Verteilung. Das Mitglied des Aufsichtsrats Direktor Dr. Dehnel wurde wiedergewählt.

*

In den gleichen Räumen fand die Generalversammlung der Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft statt. Sie war von einem Aktionär mit 1000 Stimmen besucht. Herr Bergwerksdirektor Diplom-Bergingenieur Scharf leitete die Versammlung.

Die Dividende wurde auf 10 Proz. festgesetzt. Die Tagesordnung wurde einstimmig genehmigt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Direktor Dr. Dehnel-Leunawerk, und Direktor Scharf wurden wiedergewählt.

---

* **Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-A.-G., Halle.** Die Gesellschaft hat bekanntlich zum 27. Juni eine a. o. G.-V. einberufen, in der Aufsichtsratswahlen vorgenommen werden sollen. Nunmehr wird zum 28. Juni die o. G.-V. einberufen, die die Regularien zu erledigen und zahlreiche Aenderungen des Gesellschaftsvertrages vorzunehmen hat.

Deutschlands Kohleneinfuhr 1921. Im vergangenen Jahre führte Deutschland insgesamt 702 014 Tonnen Kohle ein, und zwar aus England 563 222 Tonnen, aus Amerika 78 404 Tonnen, aus Holland 5703 Tonnen. Gegenüber der Steinkohleneinfuhr von 1913 mit 10 540 000 Tonnen und der monatlichen Kohlenlieferung an die Entente mit 2 000 000 Tonnen sind diese Zahlen als außerordentlich gering zu bezeichnen. Die Ursachen für die geringere Einfuhr trotz der Kohlennot sind in dem schlechten Valutastand zu suchen, der es uns unmöglich macht, die teure Kohle zu bezahlen.

Aus dem mitteldeutschen Erzbergbau. In der Gemarkung Berga wurden neue Kupferlager erbohrt. — Das Oberbergamt Halle verlieh der Gewerkschaft Cons. Stolberg-sches Kupferbergwerk unter dem Namen Mansfelds Hoffnung Bergwerkseigentum 2,2 Millionen Quadratmeter groß zum Abbau von Kupfer-, Silber-, Blei- und Zinkerzen.

Industrie

Keramische Elektro-Osmose-A.-G., Berlin. Die Ges. ist am 11. August 1921 mit einem K.-A. von 6 Mill. Mark gegründet worden zu dem Zweck, in ihr die keramischen Interessen des Konzerns der Elektro-Osmose A.-G. (Graf Schwerin-Gesellschaft), soweit sie Deutschland und die Tschecho-Slowakei betreffen, zu vereinigen. Dieser Bestimmung entsprechend erwarb die Gesellschaft zunächst maßgebenden Einfluß auf die Westerwälder Elektro-Osmose-Gesellschaft in Staudt. In der ao. G.-V. wurde eine Kapitalserhöhung um 94 auf 100 Mill. Mark genehmigt und der Aufsichtsrat ermächtigt, die Einzelheiten der Begebung der Aktien zu bestimmen, abgesehen von einem Teilbetrag von 3 Mill. Mark, den die Ges. übernommen hat mit der Verpflichtung, ihn den Aktionären im Verh. 2 : 1 zu 135 Prozent zum Bezuge anzubieten. Die jungen Aktien sind ab 1. Juli 1922 div.-ber. Die Kapitalserhöhung dient in erster Linie dazu, die Mehrheit der Geschäftsanteile der Sächsischen Elektro-Osmose Kaolinwerke G. m. b. H., Kemmlitz, und die Mehrheit der Aktien der Karlsbader-Kaolin-Elektro-Osmose A.-G., Chodou von der Elektro-Osmose A.-G. zu erwerben. Weiter hat die Keramische Elektro-Osmose A.-G. vertragsmäßige Rechte auf eine Beteiligung bei der Allgem. keramischen Elektro-Osmose A.-G. Karlsbad. Der Betrieb der Sächsischen Elektro-Osmose Kaolin-Werke kann in kürzester Frist aufgenommen werden, so daß mit einer Dividende von etwa 25 Prozent zu rechnen ist. Die Entwicklung des Unternehmens wurde als günstig bezeichnet.

* **Gaswerk Elsterwerda, A.-G.** Das Grundkapital soll um 230 000 Mk. Inhaberstammaktien auf 460 000 Mk. erhöht werden.

Handel und Verkehr

Holzlieferung an die Entente. Bei der jüngsten Ausschreibung von Holz für Reparationslieferunegn gingen an Angeboten ein bei der württembergischen Landesstelle solche auf etwa 690 Kubikmeter Schnittware für Frankreich, auf etwa 1800 Kubikmeter desgleichen für Italien, bei der badischen Landesauftragsstelle im ganzen 13 Angebote, und zwar auf 3500 Telegraphenstangen und 6755 Kubikmeter Schnittholz für Frankreich sowie 2800 Schwellen und 2125 Kubikmeter Schnittholz für Italien, ferner bei der Landesauftragsstelle Berlin Angebote auf 40 500 Schwellen, 6460 Stangen, 33 Lose Rundholz für Belgien, auf 10 000 Stangen und 10 110 Kubikmeter Nadelschnittholz für Frankreich, auf 60 960 Kubikmeter Nadelschnittholz, 4200 Kubikmeter Nadelrundholz und 1000 Kubikmeter Hartrundholz für Italien.

bth. **Streik auf dem Berliner Viehhof.** Wegen Lohndifferenzen ist am Mittwoch auf dem Berliner Viehhof unter den Engroß-Schlächtergesellen der Streik ausgebrochen. Der Streik wirkte lähmend auf den Marktverlauf.

* **Schiffsverkehr auf der Saale.** (Mitgeteilt von der Rhederei der Saale-Schiffer, Akt.-Ges., Halle a. S. Angekommen am 1. Juni 1922 Kahn Nr. 768, Sr. Jahn, von Hamburg, Kahn Nr. 1297, Sr. Göhre, von Hamburg, Eildampfer „Merseburg" mit Stückgut von Hamburg.

* **Wagengestellung für Montanprodukte.** Ebd. Halle stellte 6201, stellte nicht 458 10-Tonnen-Wagen.

Geldmarkt und Banken

Monatsbericht über den Markt der Kaliwerte

Geschäftsunlust kennzeichnete den Monat Mai. Angesichts der Verhandlungen auf der Genueser Konferenz war dies nicht verwunderlich, denn wenn sie auch zunächst nur theoretisch waren, so scheinen sie doch selbst unsere hartleibigsten Gegner überzeugt zu haben, daß in dem bisherigen Stil nicht weitergearbeitet werden kann, und daß die Reparationsfrage zur Erörterung gelangen muß. Inzwischen geschieht dies auf der Pariser Finanz-Konferenz ja schon —, und die Amerikaner dürften sich kaum ohne wesentliche Konzessionen auch seitens der Franzosen zu einer Kreditaktion verstehen. Unklarheit und Unsicherheit in der politischen und wirtschaftlichen Lage beherrschen also nach wie vor die Börsen und vor einem endgültigen Ergebnis in der Anleihefrage dürfte sich daher ein dauernder Umschwung auf dem Effektenmarkte kaum einstellen.

Auf dem Kalimarkt kann man, wenn man die Rückgänge an den Hauptbörsen verfolgt, von einer verhältnismäßig gut behaupteten Tendenz sprechen, wenn natürlich auch im Mai die Kalikurse teilweise nicht unerheblich weiter nachgegeben haben. Eine Kursstütze bot der gute Absatz des Kalisyndikates, wie er außer in Zeitungsnotizen auch im Quartalsbericht der Gewerkschaft Glückauf-Sondershausen zum Ausdruck kommt. Zudem sagt man sich, daß die Kali-Industrie infolge des Bedarfs des Auslandes im Falle einer Industrie-Krisis nicht im selben Umfange in Mitleidenschaft gezogen werden dürfte, wie die übrigen Industrien.

Der Monat schließt bei andauernd ruhigstem Geschäft, doch waren an der Dienstagbörse verschiedentlich Meinungskäufe zu beobachten, wie sich überhaupt nach der schwachen Montagbörse eine gewisse Aufnahmeneigung zu den gewichenen Kursen zeigte.

Die Kursrückgänge sind nicht einheitlich, das zeigt sich schon bei schweren Werten, von denen Wintershall, Alexandershall, Heiligenroda, Neu-Staßfurt, Sachsen-Weimar, Wilhelmshall beträchtlich nachgaben, während sich Burbach, Kaiseroda und besonders Glückauf, die auf den günstigen Quartalsbericht vielfach beachtet waren, verhältnismäßig gut behaupten konnten. Von mittleren und kleinen Kuxen bestand Interesse bei wenig nachgebenden Kursen für Alicenhall, Erichssegen, Felsenfest, Fürstenhall, Großherzog Wilhelm-Ernst, Habighorst, Hedwigsburg, Heimboldshausen, Hope, Hüpstedt, Immenrode, Neu-Sollstedt, Rothenfelde, Walbeck und Wilhelmshall-Oelsburg. Dagegen erlitten Bergmannssegen, Einigkeit, Friedrichroda, Gebra, Günthershall, Hansa-Silberberg, Herfa, Heringen, Hohenfels, Hugo, Johannashall, Neurode, Rössing-Barnten, Salzmünde, Schwarzburg, Siegfried I, Siegfried-Giesen und Thüringen größere Abschläge.

Auch Aktien waren durchweg erheblich billiger, vor allem Hallesche Kali, Heldburg, Adler, Sigmundshall und Krügershall.

---

* **Die schwebende Schuld** des **Deutschen Reiches** an diskontierten Schatzanweisungen ist vom 11. Mai bis 20. Mai um 3 092 570 000 Mk. auf 285 682 785 000 Mk. angewachsen. Das Anwachsen ist verursacht durch Devisenbeschaffungen und Lieferungen für Reparationszwecke sowie durch Besatzungskosten. — Seit März 1920 gelangen langfristige Schatzwechsel mit einer Laufzeit von 10 bis 13 Monaten zur Ausgabe, welche, solange ihre Laufzeit drei Monate überschreitet, bei der Reichsbank nicht rediskontierbar sind.

* **Stuttgarter Allgemeine Deutsche Versicherungsvereine.** Nach dem Vorwort des Vorstandes zum Geschäftsbericht 1921 hat sich die durch die Generalversammlung vom 30. Mai 1921 beschlossene Zerlegung des früheren „Allgemeinen Deutschen Versicherungsvereins a. G. in Stuttgart" in die drei selbständigen Rechts- und Vermögenssubjekte: „Allgemeiner Deutscher Versicherungsverein a. G. in Stuttgart" (ADV), „Allgemeine Deutsche Unfallversicherung a. G. in Stuttgart" (ADU) und „Allgemeine Deutsche Lebensversicherung a. G. in Stuttgart" (ADL) ohne jede Reibung vollzogen. Die Bestandsübertragungen sind mit Wirkung vom 1. Januar 1921 erfolgt. Das Gesamtgeschäft der „Stuttgarter Allgemeinen Deutschen Versicherungsvereine" im Berichtsjahr ist wiederum gekennzeichnet durch eine bedeutende Erhöhung der Prämieneinnahme, aber auch durch abermaliges Anwachsen der Verwaltungskosten und beim ADV. durch ein weiteres Steigen der Schäden. Für ADU. wurde ein befriedigender und für ADL. ein recht guter Abschluß erzielt; ADV. (Haftpflicht) dagegen hat nochmals ein Verlustjahr hinter sich. Die Gesamtprämieneinnahme belief sich im Berichtsjahr auf 179,2 Millionen Mark (i. V. 89,2). Die Einzelzahlen für die Jahresprämie sind: ADV. 91,4 (38,5), ADU. 82,4 (17,4), ADL. 55,4 (33,3) Millionen M. Der Aufwand an Schadenzahlungen und Schadenrückstellungen für neue Versicherungsfälle aus dem Berichtsjahr beträgt 51,3 Millionen M., und zwar bei ADV. 36,3, ADU. 9,7 und ADL 5,3 Millionen M. ADV. weist einen Gewinn von 1,1 Millionen aus; diesen haben 2 Sektionen gebracht. Bei den übrigen 4 Sektionen mußte ein Verlust von rund 6 Millionen durch Entnahme aus freien Reserven ausgeglichen werden. ADU. hat einen Gewinn von 1,7 und ADL. einen solchen von 7 Millionen Mark. Die Aussichten für das neue Jahr werden für ADV. als gebessert, für ADU. und ADL. als günstig bezeichnet.

Mittags-Börsendienst der „H. Z".

* **Berliner Börse.** Die gestrige Börse schloß sehr ruhig und still; für Kaliwerke machte sich reges Interesse bemerkbar. Der Dollar stand bei Börsenschluß 270 G. An der Nachbörse waren heimische Anleihen bevorzugt. Dividendenwerte lagen geschäftslos. Dollarnoten gingen bei stillem Geschäft mit 270,5 bis 270,75 um. Abends gaben die Devisen weiter nach. Der Dollar notierte 268,5.

Die heutige letzte Börse vor dem Pfingstfest ist nicht sonderlich lebhaft, die Grundstimmung aber doch überwiegend fest. Kurserhöhungen von 10 bis 40 Prozent und vereinzelt auch von 50 bis 70 Prozent sind in der Mehrzahl. Manche Papiere wiesen freilich auch mäßige Rückgänge auf. Lebhafter gehalten waren nach der ersten Kursfestsetzung eigentlich nur Deutsche Kaliaktien, die nach dem ersten Kurs von 1950 weitere 75 Prozent höher sind. In heimischen Renten wurde das Geschäft stiller und die gestrigen Höchstkurse konnten sich nicht behaupten. Von ausländischen Renten sind ungarische Papiere lebhafter bei wenig veränderten Kursen. Die Devisenpreise waren am Vormittag schwächer, befestigten sich aber während der Börse und hielten sich über New Yorker Parität.

Vorkurse der Berliner Börse

	2.6	1.6.		2 6.	1.6.
5% Dt. Reichsanl.	77 50	77.50	Badische Anilin	695.—	701,—
Hambg. Pakett.	383.—	380,—	Dynamit Nobel	597,—	587,—
Hansa	330 —	326,—	Elberf Farben	690,—	625,—
Nordd. Lloyd	309.—	296,—	Th. Goldschmidt	774.—	745 —
Berl. Handelsges.	485 —	485,—	Höchster Farbw.	625,—	618 —
Comm.-u.Privatbk.	298,—	298,—	Köln-Rottweiler	720,—	670,—
Darmst. Bank	—,—	291,—	Allg. Elektr.-Ges.	654,—	638,—
Deutsche Bank	—,—	555,—	Bergmann, Elektr.	565,—	569,—
Disconto-Ges.	—,—	418,—	Sachsenwerk	520,—	500,—
Dresdner Bank	—,—	318,—	Schuckert	565,—	574,—
Bochum. Guss	950,—	935,—	Siemens & Halske	858,—	845,—
Dtsch.-Luxemburg	875.—	873.—	Adlerwerke	475,—	480,—
Gelsenkirch. Bgw	915 —	910,—	Augsb.-N r. b. Ma.	—,—	—,—
Harpener	1801 —	1763,—	Daimler	414,50	414,—
Laurahütte	1675,—	1625,—	Dtsch. W f. u. M.	1230,—	1250,—
Mannesmann	1125,—	1145 —	Orenstein&Koppel	929.—	928,—
Phönix	1035,—	1004,—	Hirsch Kupfer	610,—	605,—
Reihnstahl	960,—	945,—	Rheinmetall	418,—	—,—
Deutsche Kali	1950,—	1850,—	Otavi Minen	—,—	805,—
A.-G. f. Anilinf.	624,—	610 50			

Devisen-Vorkurse

	2. 6. 22 Mittelkurse	1. 6. 22 Geld	1. 6. 22 Brief
Amsterdam-Rotterd.	10500,—	10561,75	10588,25
Bulgarien	—,—	—,—	—,—
Brüssel-Antwerpen	2280,—	2294,60	2310,40
Christiania	4800,—	4898,85	4911,15
Kopenhagen	5780,—	5972,50	5987,50
Stockholm	7050,—	7056,15	7073,85
Italien	—,—	1413,20	1416,80
London	1209,—	1210,95	1214,05
New-York	271,—	272,15	272,85
Paris	2450,—	2476,90	2483,70
Schweiz	5150,—	5203,45	5216,55

Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortlich für Politik: Ernst Messerschmidt; für den volkswirtschaftlichen Teil: Hermann Huth; für Kommunalpolitik, lokale Nachrichten u. Sport: Hans Helling; für die Abteilung Kunst, Wissenschaft u. Unterhaltung, sowie den übrigen unpol. Teil: i. V. Hans Heiling. Für d. Anzeigenteil Paul Kersten, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192206022-13/fragment/page=0003
DFG

Vor und nach dem Rennen
trifft man sich bei vorzüglicher Küche,
gutgepflegten Bieren, ff. Weinen im

Haus der Landwirte

Franckestr. 8. **H. Gerhardt.** Fernruf 1212.

Sonnabend und Sonntag abend nach dem Rennen

Hotel Stadt Hamburg

Erstklassige Renn-Diners im Festsaal
bei vornehmer Unterhaltungsmusik

Operetten-Theater.

Letzte Woche! 7½ Uhr
„Die Königin der Nacht"
Operette in 3 Akten von **Walter Kollo.**
Provinzpapa Segebrecht . . . **Willi Schur**
Kasse ab ½10 Uhr (Fernspr. 6183) ununterbr. geöffnet.

Stadt-Theater

Sonnabend, 3. Juni, Anfg. 7½, Ende 11:
Orlandos Liebeswahn
(Orlando furioso)
Zauberoper v. Händel.
Sonntag nachmittag
Die spanische Fliege.
Sonntag abend:
Rigoletto.
Montag nachmittag:
Alt-Heidelberg.
Montag abend:
Der Obersteiger.

Stadtschützenhaus

Franckestr. 1 (3 Minuten vom Hauptbahnhof).
Ernst Hempel, Oekonom.
Schöner Gartenaufenthalt.
Speisen nach der Karte. Gut gepflegte Biere u. Weine.
An den Feiertagen erstklassige Festdiners.

W-T

WALHALLA-

Theater — Varietee.

Täglich 8 Uhr
Kolossaler Erfolg
des
Internationalen
VARIETEES
10 Sensationen 10

Vorverkauf 10—1 und ab 6 Uhr abends. Saalöffnung 7,15. — Beginn präzise 8 Uhr. Sonntags 3.30: **Große Fremden- und Familien-Vorstellung** des ungekürzten Abend-Programms zu ermäßigten Preisen.

Juni
Dr. Hans
L'Arronge
Schriftsteller
Vortragskünstler
Drei
Geschw. Rleffs
alpines Volkslieder-Terzett
Modernes Theater
12 hervorrag. Kunstkräfte

Horns Diele

Große Ulrichstraße 62
Das vornehme, großstädtische Verkehrslokal
:: Mittag- und Abend-Essen ::
Anerkannt vorzügliche Küche
— Nachmittag- und Abendkonzert —
Renn-Diner ooo Renn-Souper
Weine erster Lagen. — Erfrischungen.

Wohin zu Pfingsten?
Zur
Heimkehle!
der neu erschlossenen größt. Höhle Deutschlands. Gelegen zwischen Kyffhäuser und Stollberg, Station Uftrungen.

SARRASANI

Roßplatz — Telephon 1965.
Nur noch kurze Zeit. Täglich 7.15 Uhr.
Sonnabend, 3. Juni bis Mittwoch, 7. Juni
2 Täglich 2 Vorstellungen.
Nachmittags Kinder halbe Preise.
Nachmittags komplettes Abendprogramm.
Vorverkauf Circuskasse u. **Kurt Walla,** Poststr. 1.

Solbad Fürstental
Echte Schmiedeberger Moorbäder.

Hosenträger
Sehr große Auswahl.
H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84.

Der fesche Sportschuh

in braunem Leder, handgearbeitet in zwiegenähter Ausführung, ist die große Mode. — Meine Werkstätten fertigen Schuhe in Rahmenarbeit für Sport, Jagd, Wanderung und Hochgebirge als bewährten Sonderzweig an.

Mitteldeutsche Werkstätten
G. H. Thieme, dicht an der Marktkirche.
Oleariusstr. 5. — Fernruf 4227. —

Ganze Namen oder Vornamen läßt z. Zeichnen v. Wäsche usw. weben (rote Schrift auf weiß. Bande.
H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstr. 84.

Heute abend ½9 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester,

Frau Rittergutsbesitzer
Helene Wüstenhagen
geb. Langenstrass.

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Lena Högel geb. Wüstenhagen.

Rittergut Willerode bei Hettstedt (Südharz), den 31. Mai 1922.

Trauerfeier Willerode Sonnabend 1 Uhr. Beisetzung Hecklingen in Anhalt Sonntag 1 Uhr.

Zoo. Zoo.

A. Frohn's
dressierte Seelöwen.
Täglich Vorstellungen.

Empfehle diese Woche billig:
Pr. Rindfleisch z. Kochen à Pfd. 40 M, pr. Rindfleisch z. Braten o. Kn. à Pfd. 44 M, pr. Hammelfleisch, fettes, à Pfd. 36—38 M, pr. Kalbfleisch à Pfd. 38—40 M, pr. Landschweinefleisch à Pfd. 48—50 M, pr. gehacktes Rindfleisch à Pfd. 40 M, pr. gehacktes Schweinefleisch à Pfd. 44 M, ff. Rot-, Leber- u. Schwartenwurst à Pfd. 48 M, Rinderrouladen à Pfd. 46 M, Knochenfleisch, frisch, à Pfd. 12 M.
Robert Hammer, Fleischermeister, **Kl. Klausstraße 2,** am Markt (Ortskrankenkasse).

Einladung zur Jahresversammlung 1922
auf Mittwoch, den 7. Juni, 6 Uhr nachm., Poststr. 16.
Tagesordnung:
Jahresbericht. Kassenbericht. Verschiedenes
Gefängnisverein für die Stadt Halle.
Dr. Mosler. Jacobi.

Badehauben
kauft man im
Gummiwaren-Fachgeschäft
C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstr. 41.

Rich. Flemming,
Brüderstr. 16, am Markt,

empfiehlt
alle optisch. Waren
gut und preiswert.
Anfertigung
all. ärztl. Verordnung.
von Angengläsern.
Reparaturen schnellstens
Fernruf 5187.

Versehen-Weissenfelser Braunkohlen-Akt.-Gesellschaft
in Halle a. d. S.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet **Mittwoch, den 28. Juni 1922, mittags 12 Uhr** im **Hotel „Stadt Hamburg"** in **Halle a. d. S.** statt, wozu die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft hierdurch eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung, sowie der Berichte des Vorstandes und Aufsichtsrates für das Geschäftsjahr 1921/22.
2. Genehmigung der Bilanz sowie Verteilung des Reingewinnes.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Wahlen zum Aufsichtsrate.
5. Abänderung des Gesellschaftsvertrages:
   - § 11. Bestellung der Vorstandsmitglieder, Feststellung ihrer Anstellungsverträge sowie Bewilligung von Sondervergütungen an Vorstand und höhere Beamte nunmehr durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrates und seine beiden Stellvertreter.
   - § 12. Streichung der letzten sechs Worte der Ziffer 1 und Streichung der Ziffer 2.
   - In § 15 Absatz 2, 3, 7 und in § 20 Aenderung bezw. Ergänzung der Worte „Aufsichtsrat" oder „Mitglieder des Aufsichtsrates" durch die Einfügung „der" oder „den von der Generalversammlung gewählten Aufsichtsrat" bezw. „die von der Generalversammlung gewählten Mitglieder des Aufsichtsrates".
   - In § 15 Ziffer 2 letzter Satz Aenderung der Zahl „zwei" in „fünf".
   - In § 15 Ziffer 3 Streichung der Worte „und wird durch Neuwahl ersetzt", sowie der sechs Schlußworte dieses Absatzes. Ferner im ersten Satz desselben Absatzes: Aenderung der Worte „vierjährige" und „vierten" in „zweijährige" und „zweiten" und in Satz 2 der Worte „der vierte Teil" in „die Hälfte".
   - § 16 Ziffer 1 letzter Satz. Ersatz der Worte „ein Stellvertreter" in „ein erster und ein zweiter Stellvertreter".
   - § 17 Ziffer 1. Aenderung der Worte „dessen Stellvertreter" in „einer seiner Stellvertreter", desgleichen in Ziffer 4.
   - § 17 Ziffer 4 Aenderung der Zahl „sechs" in „acht".
   - § 18. Neufestsetzung der Befugnisse des Aufsichtsrates, seiner ausschließlichen Zuständigkeit und Uebertragung gewisser Befugnisse an den Vorsitzenden und seine Stellvertreter sowie Zulässigkeit der Uebertragung von Geschäften an einzelne Mitglieder.
     Streichung des § 19.
   - § 20. Zusatz: „. . ., daß nicht von der Generalversammlung gewählten Mitgliedern des Aufsichtsrates Aufwandsentschädigungen zugebilligt werden können." Ferner Aenderung der Ziffer „2500 M." in 10000 M.
   - § 21 wird gestrichen.
   - § 25 Absatz 1, Befugnis des Vorsitzenden, im Behinderungsfalle einem Aufsichtsratsmitglied den Vorsitz in der Generalversammlung zu übertragen.
   - § 32. Streichung des zweiten Absatzes.
   - § 33. Ersatz des Absatzes d durch die Bestimmung: „Der Aufsichtsrat den ihm nach § 20 zustehenden Gewinnanteil"
6. Ermächtigung des Aufsichtsrates zu solchen Abänderungen des Gesellschaftsvertrages, die nur seine Fassung betreffen.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung ist jeder Aktionär berechtigt. Um in der Generalversammlung zu stimmen oder Anträge zu stellen, müssen die Aktionäre spätestens am Sonnabend, den 24. Juni 1922, bis 3 Uhr nachmittags entweder bei der Kasse der Gesellschaft in Halle a. d. S., Brüderstraße 16, oder bei einer der nachbezeichneten Banken, nämlich:

Dresdner Bank in Berlin,
Berliner Handels-Gesellschaft in Berlin,
Baß & Herz in Frankfurt a. M.,
Reinhold Steckner in Halle a. d. S.,
Kühne & Ernesti in Zeitz,

a) ein doppelt ausgefertigtes, arithmetisch geordnetes Nummernverzeichnis der zur Teilnahme bestimmten Aktien einreichen,
b) ihre Aktien oder die darüber lautenden Hinterlegungsscheine der Reichsbank oder der Bank des Berliner Kassenvereins hinterlegen und bis zur Beendigung der Generalversammlung dort belassen.

Geschäftsberichte können in den Geschäftsräumen der Gesellschaft vom 8. Juni 1922 ab in Empfang genommen werden.

Halle a. S., den 1. Juni 1922.

Der Aufsichtsrat.
Geheimer Rat **Dr. Beutler,**
Vorsitzender.

Großartige Kapitalsanlage.
Zwecks Erweiterung u. Modernisierung eines
großen Spielplatzes
werden
einige hunderttausend Mark
unter absoluter Sicherstellung mit **denkbar höchster Verzinsung gesucht.** Offert. unter **B. C. 8004 an Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Neue Säcke für Saatgut, Getreide, Mehl usw.
1½ Ztr. 65/115 cm oder 57/135 cm, 2 Ztr. 65/135 cm
Erntepläne — Wagenplanen — Staubplanen
Schlafdecken — Strohsäcke — Bindegarn
wasserdichte Pferdedecken — Wolldecken.
E. Neumüller, Sackfabrik, Leipzig, Tröndlinring 1.

Wir bitten unsere Leser ergebenst, alle Einkäufe u. sonstigen Besorgungen nur bei den Inserenten der „Halleschen Zeitung" vornehmen zu wollen.

Büro-Möbel
Eiche Kiefer
Aug. Weddy, Leipziger Straße 22-23.

Wratzke & Steiger, Hoflieferanten, **Poststr. 9/10.**
Juwelen — Gold — Silber.

Sommersprossen
beseitigt unt. **Garantie** innerh. 5 Tagen. Ferner Leberflecke, Warzen, Grießkörner u. sonst. Schönheitsfehler. (Tel. 5562) J. Ehlers-Rába, Magdeburg, Wilhelmstr. 13. (Gegr. 1905)
Filiale **Halle a. S.,** Mittelstr. 14 I. Ev. Vereinshaus jeden **Sonnabend 9—6.**

Haltbare, gute Schuhsenkel
empfiehlt H. Schnee Nchf., Gr. Steinstrasse 84.

Hohe Preise f.
Bruch **Gold** Abfälle
Silber, Platin
alte Gebisse
zahlt **Hauffe**
Edelmetall-Handlung
Brüderstr. 9a
direkt am Markt
Schulstr. 1, II
Nähe Gr. Ulrichstraße

Alpakka-Bestecke
in reicher Auswahl
empfiehlt preiswert
Alfred Otto, Spezial-Vertrieb.
Lerchenfeldstr. 3 II.

Ia. Roggenmehl
gegen **Kleiderschrank** zu **vertauschen.** Angeb. Z. 7515 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Putenküken gibt ab **K. Mayer,** Rosenfeld - Hohenthurm, Tel. Landsberg 38.

Preiswert u. gut
kaufen Sie sämtliche
Unterzeuge und Strumpfwaren
in d. ersten Spezialgeschäft
H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstr. 84. Gegr. 1838.

Stalldünger
gegen **Stroh** abzugeben
Klinkhardt & Schreiber
Nachf., G. m. b. H.,
Landsbergerstr. 12.

Am 1. Juni entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Rentner Albert Bunge.

In tiefer Trauer
Agnes Bunge geb. Sperner
nebst Angehörigen.
Wettin, den 1. Juni 1922.
Beerdigung am Pfingstsonntag, mittags ½12 Uhr.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager nahm Gott heute vormittag ¾10 Uhr unsern

Heini

im 15. Lebensjahre wieder zu sich.

Familie Pfarrer Bernstein.
Siersleben, den 31. Mai 1922.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192206022-13/fragment/page=0004
DFG

Halle und Umgebung

Halle, 2. Juni.

Die Milchschlange

Wenn die Frauen den Reinemacheteufel — wie ihn irgendjemand seligen Angedenkens getauft hat —, jenen Anfall von hauswirtschaftlichem Revolutionsgeist und gräßliche Ueberspanntheit sämtlicher Schlüsselgewalten kriegen, dann ist irgendein Fest in bedrohliche Nähe gerückt. Da sich das eben immer wiederholt, gewöhnt man sich schließlich daran und findet es ganz in der Ordnung. Nach diesem Toben wirkt jedes Fest wie eine Erlösung.

Für dieses Mal wären mir die Vorzeichen fast versagt geblieben, da ich viel unterwegs zu sein gezwungen bin. Aber rechtzeitig wurde ich doch noch erinnert: Als ich nämlich bei der Ecke um den Milchladen herumstrich, sah ich einen Auflauf von Frauen in heftigen Auseinandersetzungen. Eigentlich ist das gar nicht so wunderlich, Milch wird immer gebraucht, ist jetzt ein bißchen knapp, und Frauen wollen sich doch mal gern ein bißchen aufregen.

Ich blieb stehen und sah, wie eine reife Vierzigerin unter gewaltiger Kraftanstrengung mit Zuhilfenahme der Hände und Hüften den dreißig bis vierzig anderen das ganze Ungewöhnliche der Lage klar zu machen suchte. Sie beteuerte, daß es vor dem Feste immer so wäre. Gerade wenn man keine Zeit habe, dann müßte man am längsten warten.

Was war schwer, sich aus dem Schwall ihrer Worte zurechtzufinden, aber da auch die anderen aus ihren Herzen keine Mördergrube machten, merkte ich nach vielfacher Kombinationsfühlheit, daß der Milchwagen sich um eine halbe Stunde verspätet habe, weil „der Kerl wahrscheinlich unterwegs widder welche verkofft" . . .

„Wenn ich 'ne Zicke hätte," meinte eine junge blonde Frau, „dann könnte mich die ganze Pantscherei gestohlen bleiben."

„Aber das Futter! Man is ja den ganzen Tag unterwegs — die Kinder komm' ja überhaupt nich zurück, mir kenn' das", wagte eine Frau mit gebranntem Haar und einem kleinen blauen irdenen Topfe einzuwerfen.

„Es ist ein Schkandal, unn weiter nischt, meen' se nich ooch, Frau Schulze?", stieß eine pantoffelgeschmückte, sonst vorschriftsmäßige Walkürengestalt, die Frau Schulze an, die mit ihrem Henkeltopf schwenkte.

Der Milchverkäufer tat, als ginge ihm das Ganze gar nichts an. Er stand hinter seinem Ladentische und wischte die großen Kifeglocken ab. Er hätte auch die empörten Gemüter nicht beschwichtigen können. Womit denn? frage ich. Wenn nun schon mal der Milchwagen sich verspätet —! Jetzt vor dem Fest — vor dem Fest — —

Das Geschrei wurde immer lauter. Auch die zaghaften Herzen fanden Worte, auch der zahnlose Mund zeterte; die Finder klapperten mit den Deckeln der Töpfe — es war furchtbar.

Unsereins, der einstudierte Volksszenen vom Theater her kennt, wundert sich höchstens, wie das hier alles klappt, wie jeder wirklich etwas sagt und nicht bloß Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber . . . . Dieser Rhythmus der Massen, diese Wirkung durch Gliederung —!

Da horch, ein fester Schritt auf den Steinfliesen; eine grüne Figur im Helm; ein paar Kommandoworte; großes Erstaunen allerseits; Stillwerden; Sich-kuschen; die Volksrednerin will wieder anfangen, sie verstummt vor einer einzigen Gebärde.

Und diese Gebärde war nicht mißzuverstehen. Ich sah nur, wie blitzschnell Ordnung entstand, wie Frau Schulze sich noch mit einem kleinen Mädchen um den Platz stritt — dann war alles gut.

Ich pfiff vor Freude durch die Zähne.

„Na also — warum denn nicht gleich!" —

Professor Haecker 30 Jahre Universitätslehrer

Einer der namhaftesten Zoologen der Gegenwart, Dr. scient. nat. Valentin Haecker, ordentlicher Professor der Zoologie und der vergleichenden Anatomie und Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Halle, habilitierte sich vor dreißig Jahren, am 3. Juni 1892, mit der Schrift „Die Keimbildungsvorgänge bei der Mesoderm- und Entodermbildung von Cyclops" als Privatdozent an der Universität Freiburg im Breisgau, wo er bisher zwei Jahre Assistent von Prof. August Weismann war. Haecker wurde am 15. September 1864 in Ungarisch-Altenburg als Sohn des Professors Ludwig Haecker geboren, studierte 1884—90 in Tübingen, Straßburg und Freiburg im Breisgau und promovierte zwischendurch am 23. Oktober 1889 mit der Dissertation „Ueber die Farben der Vogelfedern" in Tübingen zum Dr. scient. nat. Schon am 28. Juli 1895 wurde er außerordentlicher Professor in Freiburg im Br., am 25. September 1900 ordentlicher Professor der Zoologie und Hygiene an der Technischen Hochschule zu Stuttgart, wo er daneben Lehrer der Zoologie an der Tierärztlichen Hochschule, aber auch an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Hohenheim war. Am 23. Juni 1909 wurde er zum ordentlichen Professor in Halle als Nachfolger des Geheimrats Hermann Grenacher ernannt.

Prof. Haecker ist vielfach schriftstellerisch tätig gewesen. Besonders zu nennen sind zwei größere Werke seines besonderen Arbeitsgebietes: Allgemeine Vererbungslehre, 1911 und 1912 in 2 Auflagen, und Entwicklungsgeschichtliche Eigenschaftsanalyse (Phänogenetik). Gemeinsame Aufgaben der Entwicklungsgeschichte, Vererbungs- und Rassenlehre, 1918. Seit 1908 ist Prof. Haecker auch Mitherausgeber der Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre. A. Httr.

Nachmals: Die Internationale der Hosenmätze

Wie erhalten von dem einen der betreffenden Herren, die den Lehrer Leich auf die Ungehörigkeit aufmerksam machten, folgende Zuschrift:

„Nachmals möchte ich die Unterredung mit dem Lehrer Leich schildern: Mit einem Freunde stand ich an dem betreffenden Tage vor dem Büro der Deutschnationalen Volkspartei, als wir, aus recht jugendlichen Kehlen kommend, die „Internationale" singen hörten. Um den Lehrer zur Rede zu stellen, schlossen wir uns dem Zuge an und befragten die Kinder nach ihrer Schule. Die Angaben, die sie machten, bewahrheiteten sich, wie aus dem Artikel der „H. Z." hervorgeht. An der Spitze des Zuges marschierte Lehrer Leich, den wir fragten, ob er es für richtig halte, daß solche jungen Menschen parteipolitische Lieder singen. Seine Antwort: Die Kinder lernen die „Internationale" von ihren Eltern und ich kann es ihnen daher nicht verwehren, sie ebenfalls zu singen. Außerdem ist es sich doch gleich, ob die Jungens Hoppla-Lieder singen oder die „Internationale". Hierauf sagten wir dem Volkserzieher unsere Meinung und verabschiedeten uns höflich.

Bemerken wollte ich noch, daß niemand, weder mein Freund noch ich, hörten, daß einer der beiden Lehrer den achtjährigen Jungens das Lied verboten hat; wenigstens haben sich die Kinder nicht darum gekümmert, ein Zeichen ihrer Achtung vor ihren Lehrern."

Was nun Herr Truschel?

Der Kampf um die Einheitsliste

Eine Sitzung des Bürgervereins — Wie die Volkspartei die Einheit „fördert" Ihre ehrgeizigen Pläne — Zersplitterung des Bürgertums

Als in der letzten Versammlung des Hallischen Bürgervereins das neue Programm der Oeffentlichkeit unterbreitet wurde, glaubte man allgemein, daß sich ein Teil der Bürgerschaft im großen und ganzen das Programm des H.V.V. zu eigen machen würde, um so mehr, als vom Hallischen Bürgerverein der Ruf zur Einigung der gesamten Bürgerschaft hinausging in die Oeffentlichkeit. Der Hallische Bürgerverein sollte der Sammelpunkt sein, von wo aus die bürgerliche Einheit in kommunalpolitischer Hinsicht gepflegt werden sollte. Schon war der Gedanke der Einheitsfront gegen allen Umsturz auch in den Parteikreisen durchgedrungen und begann sich durchzusetzen, die, gleich uns, sonst auf einem anderen Standpunkt verharrten. Waren die nationalen Belange in dieser Einheit gewahrt, so konnte man zum mindesten still abwarten, wie sich die Dinge entwickelten. Die politischen Parteien standen im Prinzip dem Gedanken einer Einheitsfront nicht ablehnend gegenüber. Auch die Deutschnationale Volkspartei trat unter Vorbehalt einiger zu erfüllenden Bedingungen für die Einheitsfront der Bürgerschaft ein. Die Lage bekam aber bald eine andere Wendung, als der Vorstand der Deutschen Volkspartei erklären ließ, daß sie zu den nächsten Stadtverordnetenwahlen auf Grund ihres Stimmenverhältnisses eine eigene Liste aufstellen würde. Wie auch gestern abend im Hallischen Bürgerverein von mehreren Anhängern der D.V.P. zum Ausdruck gebracht wurde, ist ein großer Teil von Mitgliedern der D.V.P. mit dem Beschlusse nicht einverstanden und auch bei dem weitaus größten Teil der Bürgerschaft hat dieser kein Verständnis gefunden. Die Folge dieses Beschlusses war, daß nun auch die Deutschnationale Volkspartei sich genötigt sah, den Gedanken einer Einheitsliste fallen zu lassen und ebenfalls eine eigene Liste aufzustellen.

Es lag nun die Gefahr nahe, den erst im Entstehen begriffenen Gedanken einer Einheitsfront wieder begraben zu müssen. Der Hallische Bürgerverein hatte deshalb auf die Tagesordnung seiner gestrigen Ausschußsitzung das Thema „Einheitsfront" gesetzt, um nochmals vor aller Oeffentlichkeit zu bekunden, wie bitter notwendig ein Zusammenschluß aller Bürger auf kommunalpolitischem Gebiet ist. Der Vorsitzende Herr Hüllemann streifte in seinen Eingangsworten kurz die Ereignisse der letzten Zeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der vom H.V.V. gehegte und gepflegte Gedanke einer Einheitsfront hoffentlich den Sieg davontragen werde, zum Wohle der Stadt und der gesamten Bürgerschaft.

Herr Lehrer Hecht gab alsdann einen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes im verflossenen Jahre. Er erinnerte daran, daß der H.V.V. sein Programm vollständig umgestellt habe und daß irgendwelche Bedenken gegen die Tätigkeit des H.V.V. nicht vorliegen. Neuerdings habe sich der Vorstand mit einer wichtigen Frage beschäftigen müssen, es war die Stellungnahme des H.V.V. zum Hallischen Bürgerbund. Bekanntlich haben beide Vorstände ein Abkommen vorbereitet (worüber wir bereits berichteten), wonach der H.V.V. dem Hallischen Bürgerbund korporativ beitreten sollte mit der Maßgabe, daß ihm die kommunalen Angelegenheiten im Bürgerbund übertragen werden. Das Abkommen ist noch nicht geschlossen worden, weil andere Kreise, wie Haus- und Grundbesitz sowie Handel und Gewerbe, der Meinung waren, daß auch sie in kommunalen Fragen mit zu raten und zu taten haben. Der H.V.V. will durchaus nicht allein das kommunalpolitische Gebiet beherrschen, sondern wird mit allen Korporationen, die bisher Kommunalpolitik getrieben haben, gemeinsam arbeiten. Der Vorstand des H.V.V. hat nun beschlossen, den Mitgliedern den korporativen Beitritt zum Hallischen Bürgerbund zu empfehlen mit der Maßgabe, daß er sich weiter innerhalb des Bürgerbundes mit kommunalpolitischen Fragen beschäftigen kann. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Alsdann referierte Redakteur Britting über die Frage der

bürgerlichen Einheitsfront.

In sachlicher, klarer Weise suchte er nachzuweisen, wie bitter notwendig der Zusammenschluß aller Bürgerlichen in unserer Stadt sei. Wenn auch die Volkspartei eine eigene Liste aufstelle und damit der Deutschnationalen Volkspartei es unmöglich mache, der Einheitsliste zu folgen, so haben sich auf der anderen Seite große wirtschaftliche und sonstige Verbände zusammengeschlossen, die den Gedanken der Einheitsfront mit allem Nachdruck aufrecht erhalten wollen. Immer und immer wieder muß der Bürgerschaft vor Augen geführt werden, welche Folgen im Stadtparlament durch die Zufallsbeschlüsse entstehen, die nicht immer dem Allgemeinwohl dienen. Bei der letzten Wahl im Jahre 1919 waren nicht weniger wie 9 Listen, sieben bürgerliche und zwei sozialdemokratische, aufgestellt; sollte hier keine Einheitsliste zustandekommen, so kann man diesmal mit etwa 12 Listen rechnen. Wir haben in Halle 126 500 eingeschriebene Wähler, von diesen haben nur 76 800, gleich 60 Prozent, gewählt, das war das Ergebnis der neun Listen. Von diesen Stimmen vereinigten die Linksparteien 38 800 auf sich und die Bürgerlichen 36 900. Aus diesen Zahlen geht deutlich hervor, daß in der Bürgerschaft ein außerordentlich mangelndes Interesse am kommunalen Leben vorhanden war und auch heute noch vorhanden ist. Diesem abzuhelfen, ist das Bestreben der H.V.V., er will durch die Schaffung einer Einheitsliste alle bürgerlichen Kreise zusammenfassen, neben den Kandidaten der politischen Parteien soll aber auch noch Raum bleiben für Personen aus wirtschaftlichen Kreisen. Den Schlüssel zur Verteilung der Mandate sollen die letzten Reichs- und Landtagswahlen bilden. Redner kommt alsdann auf das **Verhalten der Deutschen Volkspartei** zu sprechen und bedauert es außerordentlich, daß die D.V.P. die Einheitsfront durch ihren Beschluß stark beeinträchtigt habe, aus ihrem Verhalten spreche nicht das Wohl der Stadt, sondern in erster Linie der Parteimann. Das habe zur Folge gehabt, daß nun auch die Deutschnationale Partei eine eigene Liste aufzustellen gedenke. Der Redner betonte, daß die Schaffung einer bürgerlichen Mehrheit jedem Bürger für die kommenden Stadtverordnetenwahlen als Leitstern diene. Es müßten geradezu Wunder geschehen, sollte durch die etwa auftauchenden 10—12 Listen eine größere Wahlbeteiligung erzielt werden. Die Schaffung einer Einheitsfront hängt ja nun nicht allein von der Deutschen Volkspartei ab, es kommt darauf an, wie sich Industrie, Handel und der Haus- und Grundbesitz dazu stellen wird. Hier muß der H.V.V. endlich einmal Klarheit schaffen. Bei den nächsten Wahlen zum Stadtparlament geht es in der Hauptsache darum, ob die von den Linksparteien gewünschte Bürgermeister-Verfassung in unserer Stadt Geltung haben soll oder nicht. Sollte dies eintreten, so erwächst unserer Stadt eine große Gefahr. Diese gilt es abzuwenden, indem man den bürgerlichen Parteien eine solche Stoßkraft verleiht, wie sie im Interesse der Stadt notwendig ist.

Im Anschluß an das Referat betont der Vorsitzende, daß in weiten Kreisen der Bürgerschaft der lebendige Gedanke der Einheitsfront fortschreitet und mit diesen Gedanken werden wir zum Ziele kommen. Maurermeister Friedrich teilte den Standpunkt der Deutschen Volkspartei, der er angehört, nicht. Auch bei den Haus- und Grundbesitzern sowie bei den Gewerbetreibenden ist große Neigung vorhanden eine eigene Liste aufzustellen. Dies solle man berücksichtigen und eine Einheitsliste schaffen, auf der Männer stehen, die abgesehen von ihrer politischen Richtung nur praktische Arbeit leisten wollen und trotzdem könne man allen Parteien gerecht werden. Stadtv. Hoß erkennt an daß die jetzige Zahl der demokratischen Stadtverordneten eine bedeutend höhere sei, und heute in keinem Verhältnis mehr zu den Stimmen bei den letzten Wahlen stehe. Die demokratische Partei würde bei einer Einheitsliste nicht mehr Mandate beanspruchen, als wie ihr zustehe.

Stadtv. Steinbrück erklärt, daß die Deutschnationale Volkspartei lediglich durch das Verhalten der Deutschen Volkspartei zu ihrem Beschluß, Aufstellung einer eigenen Liste, gekommen sei. Man brauche aber die Hoffnung auf Schaffung einer Einheitsliste nicht aufgeben. Er gab dem Vorstand des H.V.V. den Rat, im gegebenen Augenblick nochmals mit den politischen Parteien zu verhandeln.

Die Ausführungen des Prof Steinbrück wurden allseitig freudig aufgenommen, erblicke man doch darin eine Brücke, die die Deutschnationale Volkspartei zwischen den Parteien zu schlagen gedenkt. — Es sprachen noch einige Redner für die Einheitsfront und gegen das Verhalten der Deutschen Volkspartei.

Am Schlusse der Aussprache über das Thema konnte der Vorsitzende feststellen, daß nicht eine Stimme laut geworden sei, die sich gegen die vom H.V.V. zu schaffende Einheitsfront gewendet habe. Dies wird dem Vorstand des H.V.V. ein Ansporn sein, weiter auf dem beschrittenen Wege, den Gedanken der Einheitsfront mit allem Nachdruck zu vertreten, fortzuschreiten.

In vorgerückter Stunde sprach alsdann noch Stadtv. Busse über den Haushaltsetat 1922 der Stadt Halle. In kurzen, überzeugenden Worten griff er alle die Gesichtspunkte heraus, die zur Ablehnung des Etats geführt haben. Er rechtfertigte das Verhalten der Deutschnationalen Fraktion damit, daß sie zu einer solchen ungewissen Finanzgebarung ihre Hand nicht bieten könnte. Wie sich die Sache nun weiter entwickeln wird, steht noch nicht fest. Die Stadt wird vielleicht die Regierung anrufen, andererseits wird die Möglichkeit einer Auflösung der Stadtverordnetenversammlung eifrig besprochen. Es ist dringend zu wünschen, daß wir eine bürgerliche Mehrheit im Stadtparlament bekommen, denn die Linke trägt dem Ernste der Zeit niemals Rechnung; ihr liegt daran, möglichst alles im rosigsten Lichte erscheinen zu lassen. Es ist der Stadt nicht gelungen, eine Anleihe zu bekommen, weil Kredit nicht vorhanden ist. Darum ist es äußerste Pflicht überall zu sparen und die Ausgaben auf das notwendigste zu beschränken. Stadtv. Prof. Steinbrück ergänzte im Wesentlichen noch die Ausführungen des Stadtv. Busse.

Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden, in welchem er nochmals auf die unumgängliche Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Bürger zu einem Einheitsblock hinwies, wurde die Sitzung geschlossen.

Dressierte Seelöwen im Zoo

Während draußen auf dem Roßplatz die weißen Sarcasanigelle in der Sonne glänzen und die dressierten Tiere allabendlich eine Menschenmenge bei sich versammeln, hat auch der Zoo etwas, woran keiner vorübergehen sollte, der Zoo, der uns Hallensern so ans Herz gewachsen ist. Dressierte Seelöwen, sechs an der Zahl, sind im Zoo eingezogen. Schon tagelang vorher hatte der Platz, wo sonst die frohe Jugend sich von den Eseln herumtuttschieren ließ, einen hohen Plankenzaun bekommen und machte die Menge neugierig. Gestern nun tat sich zum ersten Mal die geheimnisvolle Pforte auf. Dressierte Seelöwen! Alles drängt sich heran, um das langentbehrte oder noch nie gesehene Schauspiel zu genießen. Die erstaunlichsten Leistungen zeigen uns diese plumpen Tiere. Sie balancieren Kugeln, Gummibälle, Stöcke usw. auf der Nase und fangen ihnen zugeworfene Gegenstände, sogar brennende Fackeln, geschickt auf. Dazu sind sie körperlich fähig durch den zum Fischefangen erstaunlich beweglichen Hals; die meisten Uebungen dürften für jedes körperlich anders gebaute Tier unmöglich sein. Andere Vorführungen, welche die eigenartige Beweglichkeit ihrer Flossen zeigen, sind ebenso überraschend. Sie schnellen sich äußerst behende vorwärts auf den zur eigentlichen Körpergröße verhältnismäßig sehr kleinen niederen Flossen, können damit sogar treppauf klettern und auf einem schmalen Bandteil laufen. Auch schlagen sie damit eine Trommel. Man muß sich stets vor Augen halten, daß ihr eigentliches Element das Meer ist. Ihr Schwimmen gleichen oder übertreffen sie die Fische, welche ihre Beute und Nahrung sind. Außerhalb der Vorführungen werden sie in Wasserbassins gehalten und sind wenig sichtbar. Sie sind recht zahm geworden, doch ist stets Vorsicht geboten, da sie mit ihren scharfen Zähnen jeden menschlichen Knochen durch einen

Im Weinhaus Broskowski die beste Küche, die edelsten Weine zu mäßigen Preisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192206022-13/fragment/page=0005

Biß zermalmen können. Ihre Vorführungen im Zoologischen Garten sind keine angelernte Künsteleien, sondern sie zeigen natürliche Fähigkeiten freiwillig durch das ihnen gereichte Futter. Dieses besteht nur in Seefischen.

Vom 1. bis 30. Juni werden diese kalifornischen Seelöwen im Zoologischen Garten gezeigt. Es sind vier Männchen und zwei Weibchen im Alter von 2 bis 6 Jahren. Sie wurden von der Tiergroßhandlung L. Ruhe, Alfeld a. L., importiert. Seit einem Jahre ungefähr sind sie in der Dressur bei A. Frohn, der sie jetzt täglich vorführen wird. Dieselbe Gruppe war kürzlich in Paris, Reims, Dünkirchen. Keiner versäume, sich diese Vorführungen anzusehen.

Besserer Schutz der Reisenden in den Eisenbahnzügen

Wie der Reichsverkehrsminister dem Verband reisender Kaufleute Deutschlands mitteilt, und zwar auf eine Eingabe, in der ein besserer Schutz der Reisenden in den Eisenbahnzügen gefordert wurde, hat er die Eisenbahngeneraldirektionen und Eisenbahndirektionen angewiesen, alle Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, dem durchaus berechtigten Anspruch der Reisenden auf Schutz in den Zügen nach Möglichkeit zu entsprechen. Der vom Verband gewünschten Bereitstellung von Freifahrtscheinen für Kriminabeamte der Polizeiverwaltungen glaubt der Reichsverkehrsminister nicht entsprechen zu können, wir berichteten seinerzeit über die Hallischen Verhältnisse, weil der mit der Einstellung verbundene Zweck mit einer durch die Verhältnisse bedingten unzureichenden Zahl von Schutzbeamten nicht voll erreicht werden würde. Die Verwendung dieser Beamten ist aber, wie der Minister mitteilt, auch nicht erforderlich, weil der Eisenbahnverwaltung aus dem Kreis des eigenen Personals genügend Kräfte für den Sicherheitsdienst in den Eisenbahnzügen zur Verfügung stehen. Außer den mit dem Aufsichts- und Bewachungsdienst der Bahnhöfe und Strecken beauftragten Bediensteten und dem Zugbegleitpersonal werden fortan die zahlreichen, bisher hauptsächlich mit der Bekämpfung der Eisenbahndiebstähle betrauten und im Kriminaldienst seit Jahren bewährten und erfahrenen Beamten ihre Tätigkeit in verschärftem Maße dem Sicherheitsdienst in den Eisenbahnzügen und den Bahnhöfen widmen. Die Bediensteten sind sämtlich mit Polizeigewalt ausgerüstet und zum großen Teil außerdem zu Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft bestellt, so daß ein zweckmäßiges Handeln und die wünschenswerte schnelle Verbindung mit der öffentlichen Polizei unter allen Umständen gewährleistet ist.

— **Die Heimkehle im Aquarell.** In der Auslage der Kunsthandlung G. A. Noll, Gr. Steinstraße 69, Nähe Hauptpost, sind augenblicklich 10 Aquarelle aus der „Heimkehle" bei Uftrungen, Südharz, gelegen, ausgestellt. Diese Bilder sind vom Kunstmaler Krannich, Halle, an Ort und Stelle gemalt worden und stellen verschiedene Partien der Höhle sehr wirkungsvoll dar. Ein Ausflug in die Höhle ist gerade für die Pfingsttage sehr zu empfehlen.

— **Die Kinder zu Sarrasani!** Der Circus gehört der Jugend! Unsere schönsten Kindheitserinnerungen sind verknüpft mit Circusromantik. Unsere Kindheitsträume sind erfüllt mit Circusbildern. Wie lange hat die heranwachsende Generation den Circus entbehren müssen! Aber bei Sarrasani darf sie nun alles nachholen. Sarrasani bereitet den Kindern wahre Feste. Die Jugend soll zu ihm strömen. Vom Sonnabend bis zum Mittwoch finden tagtäglich Nachmittags-Vorstellungen statt. Kinder zahlen bekanntlich nachmittags nur halbe Preise. Die Kinder zu Sarrasani!, so lautet die Parole für Eltern und Erzieher.

— **Grundstücksverkauf.** Die Assessor Karl Müller'sche Stiftung hier beabsichtigt, das ihr gehörige, hierselbst Alter Markt Nr. 12 belegene Hausgrundstück in der Größe von 3389 Quadratmeter zu verkaufen. Der Käufer hat neben anderen die Verpflichtung zu übernehmen, die jetzigen Stiftsinsassen bis an ihr Lebensende unentgeltlich in ihren Wohnungen zu belassen. Die näheren Bedingungen sind im Büro für Stiftungssachen, Kleine Steinstraße 8 I, Zimmer 22, zu erfahren.

— **Auszeichnung.** Herrn Dekorateur Paul Keller, Brunoswarte 27, wurde die Ehrendenkmünze des Weltkrieges am schwarz-weiß-roten Bande mit Kampfabzeichen vom Ordensrat Berlin verliehen, desgl. dem Korpsdiener Herrn Max Eicke hier, Streiberstraße 42.

Vorträge und Tagungen

— **11. Verbandstag der Postbeamtinnen.** Der Verband der deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen wird vom 7. bis 10. Juni in Berlin im großen Sitzungssaal des ehemaligen preußischen Herrenhauses seinen diesjährigen Verbandstag abhalten. Der Verband, der vor 10 Jahren mit rund 6500 Mitgliedern gegründet wurde, zählt heute über 45 000 Mitglieder. Es werden wichtige Besoldungs-, personalpolitische und Wohlfahrtsfragen zur Erörterung gelangen.

— **Verein für Erdkunde.** In der letzten Fachsitzung sprach Professor Dr. Schenck über das Klima Deutschlands an der Hand des neuen Klima-Atlas von Deutschland, herausgegeben von Dr. G. Hellmann. Die Darstellungen wurden mit den auf Grund geringeren Materials bearbeiteten Karten von Hann, Bauer und Perlewitz verglichen. Halle, das bisher in die Trockenzone des Saaletales fiel, ist jetzt in die zweite Zone mit über 50 cm Niederschlagshöhe gekommen, zählt aber immer noch zu den trockensten Gebieten Deutschlands. F.

Die alten Kameraden

— **Kriegerverein ehem. Angehöriger der Schutztruppe.** Infolge der am 10. und 11. Juni d. J. stattfindenden Kolonialkriegertagung findet die Monatsversammlung am Sonnabend, den 3. d. M., abends 8 Uhr im „Sportrestaurant", Gr. Steinstraße 37, statt. Kameraden werden gebeten infolge wichtiger Beschlüsse zahlreich zu erscheinen. Desgleichen sind alle Kolonialkrieger, die dem Verein nicht angehören, herzlichst willkommen.

Die Form ist alles

Darum kaufe Dir zu den Renntagen in Halle den „Jockey", der als billigste Rennsportzeitung Dir für die Renntage gute Dienste leistet

Der Typ das Beste.

Hallesches Kunstleben

Varietee Walhallatheater

Das Walhallatheater ist wieder seiner alten Bestimmung zugeführt worden, für zwei Monate wenigstens, wie man sagt. Ich stehe nicht an, zu sagen, daß es sich die Direktion des Walhallatheaters wohl überlegen möge, ob sie später wieder zum Film übergehen will. Ich zweifle nicht, daß man bei einigem guten Willen, den Ruf des Walhallavarietees fest verankern könnte. Varietee ist Volkskraft in weitestem Maße und je bunter das Programm, desto größer der Beifall. Wer war da nicht erstaunt, mit welcher Leichtigkeit Jack Perry auf einer 15 Mtr. hohen schwankenden Palme turnte! Selbst auf die Gefahr hin, ungerecht zu erscheinen, will ich hier nur einiges erwähnen. Da waren Paff und Prety, die Exzentrik-Neuheit. Sie tanzte und er — parodierte gleichzeitig den Tanz. Das Haus raste Beifall. Da sind die drei Andors zu erwähnen, die sich nicht damit begnügen, ihre Akrobatenkunststücke allein auszuführen, sondern dazu noch zwei allerliebste Foxterrier engagiert haben. Da ist Richard Kautz, der — es sei nachdrücklichst festgestellt — in vornehmer Weise seine Satire, die frei von den üblichen Pikanterien ist, vortrug. Wie glänzend z. B. war sein „Steuer-A-B-C"! Erwähne ich hier zum Schluß noch „Max und Moritz", die gutes altes Varietee boten und vielleicht am besten gefielen, so habe ich immer noch nicht Bravouroff, die exzentrischen Jongleure und die Leute auf den Kugeln, gewürdigt. Trotz der Sommerhitze und neben Sarrasani verdient das bunte Programm die Beachtung aller Freunde der Varieteekunst. nst.

Konzert des Sängerbundes an der Saale

Der Sängerbund an der Saale, der dem Deutschen Sängerbund angegliedert ist, gab gestern abend in „Wittekind" unter Leitung von Holm Nickol ein prächtiges, auf das Empfinden weiter Kreise eingestelltes Konzert.

Für so etwas eignet sich der Wittekindgarten vorzüglich. Der Musikpavillon liegt zwar ungünstig und gestattet es nicht, auf allen Plätzen mit gleichem Genuß zu hören, dafür ist aber die Anlage des Gartens reizvoll, der sich inmitten der grünen Wälle des Zoo und Bürgerparks wie ein versenktes Orchester ausnimmt.

Die Vortragsfolge zeigte „gerüttelt und geschüttelt Maß". Sie war zu reichhaltig und hätte sich um ein paar Nummern kürzen lassen; es soll aber nicht verkannt werden, daß das bei gemischten Verbänden immer seine großen Schwierigkeiten hat. Man wollte aber wirklich etwas bieten und hatte die Konzertsängerin Elly Schumann, den Konzertmeister Max Knoch und als Leiter des Beamtenorchesters Kapellmeister Otto Haupt als Mitwirkende herangezogen.

Die Gruppenchöre zeigten gute Schule. Sie brachten Schuberts „Allmacht" in der Bearbeitung von Liszt für Männerchor, Sopransolo und Orchester wirkungsvoll zum Ausdruck; klanglich fein auch Schuberts „Gondelfahrer" (Männerchor für Orchester), wo mit recht einfachen Mitteln große Wirkungen erzielt und treffliche musikalische Plastiken geschaffen wurden. Das „Deutsche Volksgebet" in der Vertonung von F. Janoske wurde warm und sympathisch wiedergegeben. Das Dehmelsche „Mädel, laß das Stricken, geh!" von Ernst Bezler ist mir zu wenig Dehmel geblieben, die Vertonung genügte meinen Ansprüchen für Dehmel nicht; aber sie läßt sich gut singen. Flaischlens „Hab Sonne im Herzen" war am rechten Fleck.

Die Einzelvorträge, mit denen die Männerchor-Liedertafel, die Männerliedertafel 1845, der Männer-Gesangverein Tannhäuser und der Postgesangverein unter ihren bewährten Dirigenten aufwarteten, verdienen viel Lob für Fleiß und Güte der Leistung, da das Stimm-Material doch fast roh in die Hände des Dirigenten kommt. Frl. Schumanns Stimme macht einen frischen, unverbrauchten Eindruck. Der neckische Ton in Pfitzners „Sonst" gelang ihr gut. — Das Orchester bereitete uns mit der Einleitung zum 3. Akt der „Meistersinger" eine große Freude.

Der Abend enthielt viel Gutes und Tüchtiges. Es gab Beifall und Wiederholungen. Solche Veranstaltungen führen die Volksseele wieder zu Sammlung und Selbstbesinnung, und das trägt seinen Dank in sich! H. W.

— **Stadttheater.** Heute, Freitag, abends 7½ Uhr Erstaufführung „Ehezauber", eine Lustspiel-Variation über das traute Heim von Carl Mathern. Sonnabend „Orlandos Liebeswahn" (Orlando furioso), Sonntag nachmittag Volksvorstellung bei kleinen Preisen „Die spanische Fliege", Sonntag abend „Rigoletto", Montag nachmittag „Alt-Heidelberg", Montag abend „Der Obersteiger".

— **Thalia-Theater.** Im Thalia-Theater gelangt am 1. Pfingstfeiertag abends 7½ Uhr das neue Lustspiel „Ehezauber" von Carl Mathern zur Aufführung. Am 2. Feiertag abends 7½ Uhr „Pygmalion", Komödie von Bernard Shaw. Eintrittskarten an der Kasse des Stadttheaters.

— **Freie Volksbühne Halle.** (Thalia-Theater.) „Liebelei". Spieltage: F: Sonnabend, der 3., G: Mittwoch, der 7., H: Donnerstag, der 8., J: Sonnabend, der 10. Juni.

— **Modernes Theater.** Das Juniprogramm des Modernen Theaters an der Neuen Promenade zeigt deutlich das Bestreben der Direktion, nur Gutes dem hallischen Publikum zu bieten, und das ist auch restlos gelungen. Dabei muß man bedenken, wie schwierig es für die Direktion ist, gerade in den Sommermonaten eine gute Künstlerschar zu gewinnen, und gerade deshalb gebührt der Leitung der erste Dank für das, was uns geboten wird. Nun mit einem Sprung mitten hinein ins volle Menschenleben. Da seien als Glanzpunkt des Abends die drei Kletts erwähnt, die mit ihren Tiroler Volksliedern reichen Beifall ernteten. Stimmlich war der Vortrag unübertrefflich. Dann sei der Sängerin Tilly Halten gedacht und der Geigenkünstlerin Friedel Becher, die ebenfalls sehr ansprachen. Ferner traten auf die Tänzerinnen Eva und Lia Lißt, die russische Sängerin und Zigeunertänzerin Elisabeth Deuschel. Von den männlichen Rollen verdienen volle Anerkennung Dr. Hans L'Arronge und Otto Werner, ferner der Grotesk-Tanzkomiker Willy Gens. Etwas ganz neues brachten die Lafayetteschen Lichtvisionen, die nur in ihrer künstlerischen Ausgestaltung manches zu wünschen übrig ließen. Alles in allem, das Programm ist gut und reichhaltig und fand allgemeine Anerkennung.

Turnen, Spiel und Sport

Pfingstwettschwimmen

Hallischer Schwimmverein von 1902, e. V.

Alle Vorbereitungen für diese volkstümlichste Wassersportveranstaltung am 1. Feiertag sind beendet. Die hallischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben in der letzten Zeit noch tüchtig trainiert, so daß ihnen ein erfolgreiches Abschneiden wohl zu gönnen wäre. Das Rennen wird wieder in drei Läufen ausgetragen. 2¾ Uhr erfolgt die Auffahrt der sämtlichen Schwimmer zum Start an der Rabeninsel. Dort gehen zuerst die 43 Junioren zu Wasser. Eine Viertelstunde später erfolgt der Start aller Damenklassen und der alten Herren. Wiederum eine Viertelstunde später gehen dann die Senioren und die männliche Jugend auf die Reise. Die Vereinsleitung des Hallischen Schwimmvereins von 1902, e. V., bittet das Publikum dringend, während der Wettkämpfe die Bahn nicht zu kreuzen und insbesondere das Ziel freizuhalten. Der Verein für Kanusport wird die Strompolizei im Ordnungsdienst unterstützen. Wir sind überzeugt, daß die Bitte des Veranstalters verständnisvolles Entgegenkommen findet.

— **Hallischer Schwimm-Verein von 1902.** Freitag, den 2. Juni d. J., abends pünktlich 8 Uhr im „Nikolaus", Nikolaistraße, Monatsversammlung. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung (Veranstaltungen in der bevorstehenden Badezeit, Gauwasserballspiele usw.) werden die Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Stellen-Angebote

Erfahrene
**Wäsche-Inspektrice,
Kaffee-Köchin,
kalte Mamsell,
Weißnäherinnen,
Zimmermädchen,
Küchenmädchen**
bei hohem Gehalt und guter Verpflegung zum sofortigen Antritt gesucht.
Hotel Fürstenhof, Eisenach.

Suche zum baldigen Antritt
Mamsell, welche gut kochen kann und auch in allen anderen vorkommend. Arbeiten Erfahrung hat.
Frau Gutsbesitzer Hülsse, Ostrau, Kr. Bitterfeld.

Eine ältere, ehrliche
Frau,
am liebsten vom Lande, für Haushalt mit 2 Kindern bei sehr guter Behandlung und Familienanschluß für sofort gesucht. Offerten unter **Z. 7516** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Laufbursche
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Hallesche Zeitung,
Leipziger Straße 61/62.

Mamsells für Güter, Scholarinnen, Köchin., Jungfern, Stuben- und Hausmädchen sucht Marie Wantzlöben, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Dreyhauptstr. 6. Tel. 2618.

Jg. Mädchen
aus besserer Familie zu 1 Kind sofort gesucht. Dasselbe muß auch leichte Hausarb. mit übernehm. Hoher Lohn u. alles frei.
Frau E. Spilker, Weißenfels a. S., Jüdenstr. 45.

Stellen-Gesuche

Anständ., tüchtiger, zuverlässiger, fleißiger **Inspektor,** 41 J., im Bes. gut. Zeugn. u. Empf., sucht z. 1. Juli Stellung. Insp. Müller, Gut Griemsdorf, Post Harsefeld, Bez. Hbg.

Junger Verwalter,
17 Jahre alt, ½ J. Winterschule besucht, gute Lehre auf sächsisch. Gute gehabt. Lehrlingsprüfung vor d. sächs. Landeskulturrate m. „gut" best., sucht z. 1. Juli Stellung auf größ. Gute der Provinz Sachsen.
Herbert Weiss, Großbardau b. Grimma, Sachs.

Verkäufe

Obst-Verkauf.
Der Kirsch-, Hart- und Beerenobstanbau der zu den Rittergütern Scopau und Collenbey gehörigen Obstpflanzungen mit etwa 550 Süßkirschen-, 620 Sauerkirschen-, 600 Hartobstbäumen und 2000 Beerenobststräuchern kommt am
Donnerstag, 8. Juni, nachm. ½3 Uhr
im Gasthof „Zum Raben" in Schkopau öffentlich unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen in 3 Losen gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf.
Rittergut Scopau
bei Merseburg.

Obstverkauf.
Der diesjährige Obstanhang des Rittergutes Oppin soll verkauft werden. Schriftliche Angebote sind bis **Sonnabend, den 10. Juni,** einzureichen. Die Bedingungen liegen im Geschäftszimmer des Rittergutes zur Einsicht aus.
Die Gutsverwaltung.

Obst-Verpachtung.
Mittwoch, den 7. Juni, vormitt. 10 Uhr soll der Obstanhang der Plantagen des
Ritterguts Haus Mücheln bei Wettin a. S.
im „Gasthof Bosse", daselbst meistbietend verkauft werden. Zuschlag erhält Bestbietender. Bedingungen im Termin. **W. Anton.**

Kirschenverpachtung in Dornitz
findet am
Mittwoch, den 7. Juni, nachm. 2 Uhr
am Gasthof statt. Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.
Der Gemeindevorsteher.

Obst-Verpachtung.
Die diesjährige Obstnutzung der
Domäne Bründel-Plötzkau
soll in zwei Losen und zwar
a) die zu Bründel gehörigen Obstanpflanzungen,
b) die zu Plötzkau gehörigen Obstanpflanzungen
umfassend,
Freitag, 9. Juni, vorm. 11 Uhr im Gasthofe zu Bründel
unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden.
Pächter hat ein Drittel der Jahrespacht im Termin anzuzahlen.
M. Köhne, Plötzkau.

Der diesjährige
Obstanhang meiner Plantagen:
1. der Domäne Langenbogen,
2. des Rittergutes Höhnstedt,
3. der Plantage am Salzanger in Oberröblingen am See,
4. der vormals Henze'schen Plantage in Eisdorf,
5. des Rittergutes Oberamt Schraplau,
6. des Rittergutes Stedten,
7. des Gutes in Teutschenthal
soll am
Dienstag, den 6. Juni, vormittags 11 Uhr im Markraf'schen Gasthof in Langenbogen
öffentlich an den Bestbietenden gegen Barzahlung verkauft werden. Die näheren Kaufbedingungen werden im Pachttermin bekannt gegeben. Besichtigung der Plantagen bei vorheriger Anmeldung bei den betreffenden Inspektoren gestattet. Interessenten werden zu diesem Termin hiermit freundl. eingeladen.
C. Wentzel.

Wir bitten unsere Leser ergebenst, alle Einkäufe u. sonstigen Besorgungen nur bei den Inserenten der „Halleschen Zeitung" vornehmen zu wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192206022-13/fragment/page=0006

Frauenspiegel

Und wir Frauen? Ist in uns nicht nach den Lasten der Vortage nun auch das pfingstliche Wunder eingezogen? Leuchtet um unser Haus nicht auch grünes Pfingstmaien und ist es nicht, als wenn Glocken unsere Feiertage einläuteten? Das sind wir: erst wenn alle unsere Lieben die rechte Frohheit durch uns haben, flammen in uns Festtage auf. Gaben — reicher kann uns nichts auf dieser Erde machen! * *

Frauen-Wandervereinigungen

Wenn ich meinem Geschlecht den nachfolgenden Vorschlag unterbreite, dann bin ich mir schon im voraus bewußt, daß ich damit bei ihnen den lebhaftesten Widerspruch errege. Trotzdem wage ich es, in der Gewißheit, doch bei manch einer Mitschwester Beifall und — hoffentlich die erwünschte Nachfolge zu finden. Es klingt nur kühn, was ich fordere, weil es neu und ungewohnt ist. Ungewohnt wenigstens für die Hausfrau, die Mutter und reifere Frau. Unsere Jungmädchenwelt, die berufs-, wie die im Haushalt tätige, weiß längst aus eigener Erfahrung, welcher unaufhörlich fließende Jungborn für sie das Wandern ist. Wäre das nicht der Fall, dann würden nicht jahraus jahrein die treuen Anhängerinnen des Wandersports bei jeder Witterung nach allen Richtungen hin das Land durchstreifen, um neu gestärkt an Leib und Seele zu ihren täglichen Pflichten zurück zu kehren.

Sobald sich jedoch eine von ihnen verheiratet, dann hört auch meist das Wandern auf, es sei denn, daß auch die „stärkere" Ehehälfte dem besagten Sport huldigt, und beide nun fortan „Hand in Hand durchwandern das weite Land". Ist das nicht der Fall, dann schwindet bei ihr, der Jungverheirateten, sehr bald die Lust am Wandern, weil häusliche Pflichten in den Vordergrund ihres Interesses treten und sie diese zu vernachlässigen meint, wenn sie jenem nach wie vor huldigen wollte. Vielfach erhebt aber auch der junge Ehegatte energischen Protest gegen solche Selbständigkeitsgelüste und „Vergnügungen" seiner Frau, an denen er nicht teilhaben kann und unterbleiben diese trotz vielleicht starkem, gegenteiligem Wunsche der einstigen eifrigen Anhängerin des Wandersports. Da sie aber Ersatz dafür haben will und vielleicht auch soll, so gründet sie vielfach ein „Kränzchen" und statt draußen in der Natur wöchentlich einmal die Lungen voll Sauerstoff zu pumpen, Herz und Sinne zu stählen, hockt sie bei meist recht ödem Gespräch über nichtigste Nichtigkeiten entweder im eigenen oder im fremden Heim oder auch dunstigen Lokal bei Gläser- und Tassengeklirr, Stimmengewirr und dadurch stark beeinträchtigten musikalischen Genüssen — wo diese geboten werden — und wundert sich dann, daß diese vermeintliche „Ausspannung" anderntags sich in einer fühlbaren Abspannung äußert. Wie ganz anders jene, die der alten Gewohnheit, dem alten, säfteverbessernden, jugendverlängernden, die Lebensgeister erfrischenden Wandersport treu blieben, oder, wo sie ihm bisher noch nicht zugetan waren, neue Anhängerinnen desselben werden.

Laßt sie doch tuscheln, lachen und spötteln, jene anderen, die euch dabei zusehen, ohne ein gleiches tun zu wollen, laßt sie doch reden und kritisieren, soviel sie wollen. Vergleicht ihr euren Gewinn mit dem ihren, den sie bei ihrem „Kränzchen" und regelmäßigen Zusammenkommen im geschlossenen Raum erzielen, während ihr dort draußen Luft, Licht und Sonne oder auch einmal Wind und Wetter auf euren Körper einwirken ließet, dann werdet ihr bei völlig objektiver Gegenüberstellung der beiderseitigen Gewinne der so verschieden verlebten wenigen Mußestunden auf eurer Seite das größere und wertvollere „Haben" buchen können. Ein Plus an Körperkraft, Gesundheit, Heiterkeit der Seele und Lebensfrische, das nicht nur euch, sondern viel mehr noch eurer Familie bewußt werden wird.

Macht den Versuch einmal ganz in der Stille und im kleinsten Kreise. Beschließt untereinander, drei bis fünf oder höchstens sechs möglichst gleichgeartete Bekannte, einem entfernten Ziele auf abgelegenen Wegen außerhalb der Stadt zu Fuß zuzustreben und nach kurzer Rast ebenso zurück zu kehren, ich wette, schon dieser erste Versuch der gemeinsamen Wanderung, verlebt nach der ausgegebenen Parole: kein Klatsch über die Nächsten, kein Besprechen von häuslichen Sorgen, wird derart anregend und belebend und euren Horizont erweiternd auf euch, daß ihr von selbst nach einer Wiederholung drängen werdet. Fallen einige ab, umso besser, dann findet jene erwünschte Auslese statt, die beim Kaffeekränzchen zu eurem Leidwesen oft gar nicht möglich ist. Diejenigen aber, die getreulich zu euch halten, ihre Erholungsstunden immer in gleicher Weise mit euch verbringen wollen, die sind in Wahrheit Art von eurer Art und imstande, dem Begriff von rechter Freundschaft wieder neue Geltung zu verschaffen.

E. Kühn.

Zeitgemäßer Haushalt

Das Bleichen der Winterwäsche im Frühjahr. Bekanntlich erleidet die Klarheit der Wäsche durch das Trocknen in geschlossenen Räumen während des Winters eine erhebliche Einbuße. Das zeigt sich im Frühjahr sowohl an der feinen Herrenwäsche wie auch an der Bett- und Tischwäsche, wenn wir sie endlich wieder an der Luft trocknen können. Die Wäschebleiche im Frühjahr ist denn auch neben dem Großreinemachen der Wohnung das Hauptbestreben jeder tüchtigen Hausfrau. Diesen Wäschebleichprozeß kann sie nun auch ohne Anwendung schädlicher Bleichmittel, wie Eau de Javelle, Chlorwasser usw. tadellos erreichen, wenn sie die Wäsche wie folgt behandelt: Nachdem sie dieselbe gut sortiert hat, wird sie möglichst in Bleichsodalösung eingeweicht, wobei auf 5 Eimer voll Wasser 1 Paket Bleichsoda gerechnet wird. Noch bessere Wirkung wird mit diesem Einweichwasser am Abend zuvor erreicht, wenn das Wasser dazu etwas angewärmt wird. Die nur leicht aus diesem Wasser herausgeschwenkte und geriebene Wäsche wird nun, locker aufgeschüttelt, in den Kessel gebracht, in dem man zuvor auf 5—6 Eimer Wasser 100 Gramm Sil auflöste. Nun bringt man die Wäsche unter allmählichem Erhitzen und öfterem Umrühren und Untertauchen bis zum Kochen, läßt sie eine Viertelstunde kochen und möglichst noch eine halbe bis eine Stunde zugedeckt ziehen, nimmt sie dann heraus und läßt sie aufgedeckt soweit abkühlen, daß das Kochwasser ohne Zusatz von kaltem Wasser zum Herauswaschen verwendet werden kann. Die so vorbereitete Wäsche nun mit der Hand herausgewaschen, wird mit warmem, dann mit kaltem Wasser gespült und es wird sich zeigen, daß nicht nur Schmutz- und Schweißstellen völlig daraus verschwunden sind, sondern die Wäsche auch nach dem Trocknen in freier Luft in blendender Klarheit und Weiße erscheint und einen frischen, kräftigen Geruch aufweist.

Das graue Aussehen des Schuhwerkes ist meist eine Folge nachlässiger Behandlung. Hauptsächlich nach längeren Spaziergängen auf staubigen Wegen pflegen meist die Schuhe wie mit Mehl bestäubt auszusehen. In den seltensten Fällen wird nun dieser Straßenstaub, zu Hause angekommen, von den Stiefeln beseitigt, sondern häufig erst am nächsten Tage bei der allgemeinen Reinigungsarbeit entfernt. Man sollte es sich jedoch angelegen sein lassen, sofort nach der Ankunft daheim den Staub durch Bürsten zu beseitigen, damit er sich nicht erst in die feinen Poren und Risse des Oberleders festsetzen kann. Außer dem Aussehen wird auch die Haltbarkeit des Schuhwerkes stark beeinträchtigt, da der Staub durch ständige Reibung schleifend wie Sandpapier wirkt.

Schutz gegen Bruch beim Geschirreinigen. Selbst das einfachste Speisegeschirr von Steingut ist heute nur zu unerhört hohen Preisen zu haben. Deshalb ist äußerste Vorsicht im Gebrauch jeder Art von Geschirr im Interesse der Haushaltskasse geboten. Erfahrungsgemäß geht nun beim Reinigen desselben so manches Stück in die „Brüche", erhält Sprünge oder verliert die Henkel oder in leichteren Fällen eine Beschädigung der Glasur am Rande. In manchen ländlichen Gegenden wird deshalb zum Schutze des Geschirrs eine Lage Stroh in das Spülbecken gelegt, das jeden harten Stoß mildert. Ein mehrfach zusammengelegtes Küchentuch in das Abwasch- und Sturzbecken gebreitet, welches das Geschirr zum Ablaufen aufnehmen soll, verrichtet die gleichen guten Dienste wie Stroh. Es hat dafür aber den großen Vorzug, daß es nach Gebrauch rasch durchgewaschen, schnell austrocknen kann, während in der Stadtwohnung weder Stroh zu beschaffen noch nach Gebrauch beseitigt werden kann.

Hat man sich durch Unvorsichtigkeit Teerflecke von Wagenschmiere zugezogen, ein Uebel, das sich häufig Kinder durch Anstreifen an Wagen zuziehen, so behandle man das betreffende Kleidungsstück durch Abreiben mit Fett (Margarine, Butter), wodurch die hartnäckigen Teerflecke gelöst werden. Zuletzt reibe man die entstandenen Fettflecke gründlich mittels Lappen und Benzin aus.

Gegen die Eheumstürzler. In der Zeitschrift „Tat" schreibt Eugen Diederichs, ein vernünftiger Moderner: Ein Paradies auf Erden gibt es nicht. Vollkommene Lebensbedingungen würden geile Wucherungen hervorrufen. Die Ehe ist keine ewige Fortsetzung des Liebeserlebnisses durch das ganze Leben hindurch, sondern sie ist eine Aufgabe, in sich und seinem Weggefährten sein Menschentum zur Entwicklung zu bringen. Mensch sein bedeutet: die Schöpfung Gottes weiterführen. In der Ehe spielen Rausch, Ekstase, Höhenerlebnisse und ähnliches gar keine entscheidende Rolle. Ehe ist segensreicher Alltag, ist Gartenfruchtbarkeit, zu dem Regen und Sonne gehört. Ehe ist Heimatgefühl der Seele, die in dem anderen Du ruht. Aber gerade deswegen entwickelt sich in der Ehe die Persönlichkeit jedes einzelnen um so ausgeprägter und auch die Spannung zwischen den Geschechtern, denn nur dann ist sie Leben. Ehe schließt nicht das zeitweise Einsamkeitsbedürfnis von Mann und Frau aus. Darum ist Ehe ein Sakrament, ein Heiligtum. Darum redet von ihr nicht als „Einrichtung", sondern macht euch klar, was Menschwerdung bedeutet, und wenn ihr menschlich unzugänglich seid, so schiebt eure Schuld nicht den Einrichtungen in die Schuhe, sondern reinigt euch in der Selbsterkenntnis.

Blumenpflege

Die Dauer vergänglicher Blumenspenden zu verlängern. Die meisten aller Garten- und Wiesenblumen gehen nicht deshalb allzuschnell zugrunde und welken oft schon in wenigen Stunden, weil sie zu den empfindlichen Kindern Floras gehören, sondern aus dem Grunde, weil sie nach dem Schneiden und Brechen falsch behandelt wurden.

Um diese unzweckmäßige Behandlung besser verstehen zu können, vergegenwärtige man sich doch, daß mit der Trennung vom Mutterstamm der Pflanze auch die Zufuhr des Lebenssaftes aufhört. Kommt dann noch dazu, daß die abgelösten Blumenstengel der Einwirkung der Sonne oder der Wärme der Hand ausgesetzt sind, so muß der ihnen noch innewohnende Saft austrocknen, die Pflanzenstengel zum Welken kommen. Schon wenn man z. B. Wiesensträuße mit ihren Stengeln in ein breites grünes Blatt, etwa Rüben- oder Kohlblatt, Wegebreit oder Weinblatt wickelt, wird man feststellen können, daß ihre Frische von längerer Dauer ist. Noch mehr ist dies der Fall, wenn man die dergestalt eingehüllten Sträuße mit festem Faden oder Binsengras umwindet und an deren Enden nach abwärts hängend trägt. Will man jedoch Garten- oder Wiesenblumen möglichst frisch mit heim bringen oder damit eine Freude bereiten, die mehr wie Augenblickswert hat, wie u. a. beim Abschied vor einer Reise, bei Geburtstagen und sonstigen Familienfesten, dann verwahre man die möglichst frisch geschnittenen oder gebrochenen Blumen derart, daß man eine Lage nasser Watte oder in Ermangelung derselben auch weiches Seidenpapier ausbreitet, die einzelnen Stengel nicht zu dicht darauf bettet, dann die Watte zusammenrollt und mit festem Faden umschlingt. Ein Stück Pergamentpapier verhindert das Benässen der Hände. Ist aber dies alles nicht zur Hand und man möchte vielleicht während einer längeren Eisenbahnfahrt die erhaltenen Blumenspenden vor dem Verwelken schützen, so kann man sich dadurch helfen, daß man einen großen Bogen Zeitungspapier in kaltes Wasser taucht, möglichst eng um die Blumen schlägt und dann das Ganze mit mehreren Lagen trockenen Papiers umhüllt, das man fest darüber zusammensteckt oder bindet. Da Papier ein schlechter Wärmeleiter ist, so hält es die kühle Temperatur in der Hülle längere Zeit auf gleichem Punkte und schützt damit die in ihr verborgenen Blüten vor dem Verwelken unter dem Einfluß erhöhter Temperatur.

Selbst für schon welkgewordene Blumen ist dieses einfache Verfahren ein wirksames Erfrischungsmittel, legt man sie in nasses Papier gehüllt, über Nacht in den Keller, so sind sie fast ohne Ausnahme am nächsten Morgen wieder vollständig frisch und widerstandsfähig, so daß sie noch mehrere Tage als reizvoller Vasenschmuck dienen können.

Pfingsten und wir

Auch heute noch, wo der Wert der Hausfrauenarbeit in gänzlich neuer Beleuchtung erscheint und die schwersten und langwierigsten Arbeiten ihnen von der Industrie zum Teil abgenommen, zum Teil durch wertvolle Erfindungen erleichtert worden sind, gibt es doch noch genug Hausfrauen, die von diesen Arbeitserleichterungen wenig Nutzen haben. Sie sind der Meinung, daß der Haushalt nur dann regelmäßig geleitet wird, wenn die Haushaltmaschine möglichst geräuschvoll klappert und rattert, oder kurz gesagt, wenn jeder im Hause fühlt, die Erledigung der Hausfrauenarbeit kostet unendlich viel Mühe, Arbeit und Umsicht.

Sie fühlen sich nur dann wohl, wenn sich alles um sie her in ständiger Bewegung befindet, wenn sie bis zum späten Abend unablässig beschäftigt sind. Wenn sie dann abends totmüde und erschöpft auf ihr Lager sinken, dann werden sie sich wohl ihrer Abspannung voll und ganz bewußt, gleichzeitig erfüllt sie aber auch das stolze Bewußtsein: wir haben unsere Pflicht treu erfüllt!

So hoch nun aber auch dieses Pflichtgefühl geschätzt werden muß, so sollte es doch nie über die Pflicht gegen sich selbst gestellt werden. Diese Pflicht gegen sich selbst ist jedoch für viele Hausfrauen ein völlig unbekannter Begriff. Ihre Aufopferung und Selbstlosigkeit gegenüber ihrer Familie schätzen sie vielfach selbst höher ein wie diese und können es nicht verstehen, wenn ein einsichtsvoller Gatte in dieser Hinsicht etwas weniger, in der Pflicht gegen sich selbst aber etwas mehr von ihnen wünscht. Nur zu leicht halten sie sich dann für verkannte Frauen, deren Opferfreudigkeit nicht gewürdigt, deren Entsagungsfreudigkeit nicht genügend geschätzt wird und arbeiten nur um so emsiger in dem fast zur Manie ausgearbeiteten Bewußtsein: vorbildliche Hausfrauen zu sein.

So ist es denn auch keine Seltenheit, daß derartige Hausfrauen vor lauter Scheuern, Putzen, Flicken und Waschen niemals recht zu sich selbst kommen. Wie sich Tag an Tag reiht in unablässiger Arbeit, so vergeht Woche um Woche, Monat um Monat. Schnell ist ein Jahr verflossen und noch eins, und wenn nicht hohe Feste oder Geburtstage der Familienmitglieder sie dann und wann daran erinnerten wie die Zeit vergeht, so würden sie kaum dazu kommen, sich des schnellen Wechsels derselben bewußt zu werden. Der Haushalt ist das einzige, was ihr Interesse in Anspruch nimmt und in seiner Erhaltung sehen sie die Hauptaufgabe ihres Lebens.

Auch jetzt haben alle Hausfrauen schwere Arbeitswochen hinter sich, die meist mit dem Pfingstfest ihren Abschluß erreichen. Für jene, von denen wir eben gesprochen, bedeutet jedoch das Pfingstfest wie jedes andere nur eine kleine Unterbrechung der gewohnten Alltäglichkeit, sobald es vorüber, verfallen sie wieder in denselben Fehler, der eben hinreichend gerügt wurde. Das aber sollte nicht sein. Sie sollten sich aufraffen und endlich lernen, was sie solange versäumten: auch endlich einmal an sich selbst zu denken.

Was hilft es dem Gatten, was hilft es den Kindern, wenn die Gattin und Mutter wohl jederzeit für das leibliche Wohl besorgt gewesen ist, nie aber Zeit genug besaß, auch dem geistigen Wohl ihrer Lieben Verständnis entgegenzubringen? Indem die Hausfrauen über die Pflicht als Hausfrau die Pflichten gegen sich selbst stellen, vernachlässigen sie nichts, wie sie vielleicht meinen, sondern bereichern sich und ihre Familie in ungeahntem Maße. Gönnten sie sich täglich nur ein Ruhestündchen, um es zur Lektüre eines guten Buches oder der wichtigsten Spalten der Tageszeitung zu verwenden, oder vermöchten sie es, sich derart vom Häuslichen zu befreien, daß sie täglich mit ihren Kindern einen Spaziergang ins Freie unternähmen, so würde bald reicher Segen aus dieser Aenderung in ihrer Lebensführung nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Familie erspriessen.

Wo das bisher nicht geschah, sollte für jede dieser Hausfrauen das Pfingstfest einen Lebensabschnitt bedeuten, nach dem sie in verständnisvoller Weise ein neues Leben begönnen. Nicht nur nach der Martha Weise emsig schaffend, sondern auch mit Marias Sinn, genießend und das Schöne suchend, wo es sich ihnen in so reichem Maße bietet: draußen in der Natur mit ihrem tausendfältigen Blühen und Duften!

Die vorgeburtliche Erziehung des Kindes

Kein menschliches Wesen gelangt so nahe zum Wesen Gottes als die hoffende Mutter, die in Stunden des Schweigens und des Geheimnisses tätig ist und mit dem Schöpfer in Bildung eines unsterblichen Wesens." Dieser Ausspruch der bekannten Münchener Sozial-Hygienikerin Dr. Emanuele Meyer zeigt den Frauen so recht eindringlich, welche Bedeutung der Zustand der Hoffnung für jede Frau besitzt. Ein zweites Sein keimt in ihrem Schoß dem Leben entgegen, ein menschliches Wesen ward ihrer ständigen Obhut anvertraut, bis es das Licht der Welt erblickt und damit auch dem Einflusse anderer Menschen zu unterliegen beginnt. Wie sehr aber vom Wesen der Mutter während der Heranreife des Kindes die Qualität desselben abhängt, davon ist leider den meisten Ehefrauen und Ehemännern nichts bekannt.

Wohl sorgt der gute Rat der Mütter oder älterer Verwandter oder jener Freundinnen, die schon Mutter sind, dafür, daß die junge Frau, die erstmalig Mutter wird, Ueberanstrengungen meidet, schwer bekömmliche Speisen von ihrem täglichen Speisezettel streicht, weder schwer hebt, noch sich übernimmt, keine anstrengenden Fußtouren ausführt, noch dem Tanze huldigt. Sie weiß, daß beengende Kleidung ihr Wohlbefinden beeinträchtigt und dem werdenden Kinde schädlich ist, sie sorgt für ausreichende Ruhe und sorgt, wenn sie sehr gewissenhaft ist, regelrechte Körperpflege. Sie geht täglich an die frische Luft und hält sich möglichst stundenlang im Freien auf. Ein liebevoll besorgter Ehemann hält ihr in dieser Zeit jeden Aerger, jede Erregung fern und erweist ihr möglichst viel Liebe und Aufmerksamkeit, an denen sie sich erfreuen kann. Aber so sehr alle diese nicht zu unterschätzenden körperlichen Verhaltungsmaßregeln gleichzeitig mit der Mutter auch dem Kinde zum Wohle gereichen und sein Gedeihen fördern, so wenig wirken sie doch auf dessen Psyche hin. Um diese nach jeder Richtung hin günstig zu beeinflussen und ungünstigere, vererbte physische und psychische Familieneigentümlichkeiten und Anlagen beider Eltern nach Möglichkeit zu bekämpfen und zu mindern, muß die werdende Mutter auch nach größter innerer Harmonie, nach einem vollkommenen Gleichmaß der Seele und ständiger Erhebung des Geistes über alle Erdenschwere streben. So berichtet z. B. Dr. Anna Fischer-Dückelmann von einer werdenden Mutter, die, selbst kunstsinnig und geistig rege, sich so oft wie möglich, künstlerische Genüsse verschaffte, sich mit schönen Frauenköpfen und vor allem dem Kopfe Apollos umgab, um diese sehr oft während des Tages eingehend und liebevoll zu betrachten. Sie gebar ein Mädchen, das zu einer bildschönen Jungfrau heranwuchs, Künstlerin wurde und eine wahrhaft klassisch geformte Stirnpartie aufwies, die auch nicht annähernd bei Mutter oder Vater oder deren Verwandten zu finden war.

Bekannt ist ja wohl jeder Frau, daß durch „Versehen", also durch Schreck der Mutter während des hoffenden Zustandes, am Kinderkörper Flecke, sogenannte Muttermäler, entstehen. Ist diese Tatsache nun allgemein bekannt, so muß es unseren werdenden Müttern auch einleuchten, daß auch die seelischen Eigenschaften und späteren Charakteranlagen des Kindes schon während der vorgeburtlichen Zeit sehr wohl durch das Verhalten der Mutter beeinflußt werden können. Brendler-Pracht sagt über die Erziehung des Kindes vor der Geburt: „Das werdende Lebewesen ist jeden Augenblick eingehüllt von einem Netz feinster Strömungen, die von der Gedanken- und Gefühlswelt der Mutter ausgehen, es durchdringen, beeinflussen und ihm den Stempel des Gesamtbildes aufdrücken, in dem die Mutter lebte, webte, dachte und fühlte." Und weiter führt er aus: „Ebenso wichtig ist auch der Umstand, daß der Einfluß während der Schwangerschaft günstige mütterliche oder väterliche Anlagen, Talente oder Fähigkeiten im werdenden neuen Lebewesen ganz beträchtlich zu steigern vermag."

Dorothea Hartenstein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192206022-13/fragment/page=0007

Modeplauderei.

Die Mode hat entschieden ein ausgesprochenes Talent, die ältesten Gedanken neu zu gestalten — und so sind wir heute entzückt über die Organdikleidchen und Glasbatisthüte des Hochsommers, die durch ihre Rüschen und Spitzen so reizend an Großmutters Zeiten erinnern. Etwas unpraktisch zwar, aber doch sehr hübsch, scheint sich Glasbatist sogar für gesellschaftliche Zwecke einführen zu wollen, denn ein führendes Pariser Modehaus schuf Abendkleider daraus, und sie fanden Anklang. — Sauber gearbeitete Bieseninspitzen — ganz biedermeierlich; auch seine Häkelverbindungen schmücken das weiße wie das gelbe und blaue Kleid — gelb ist besonders modern.

Auch das weiße Lingeriekleid erscheint immer wieder in neuem Gewande und gerade diese leichte Anpassung an die Moderichtung unter Beibehaltung der wichtigsten Eigentümlichkeiten bewahrt dem Stickereikleid trotz vieler verlockender Neuheiten seinen Anhängerinnenkreis. Weiß wird man auf weiß tragen, aber die farbigen dünnen Kleider, die recht klar und durchsichtig sind, sollen nach neuester Losung wieder auf einem in der Farbe abweichendem Unterkleid getragen werden. Blau auf Rot, Gelb auf Violet sind besonders hübsche Zusammenstellungen — und diesen wird sicherlich die weiterhin blühende Vorliebe für Spitzenkleider förderlich sein. Spitzenstoffe in Weiß, Schwarz und farbig lassen gern einen metallisch glänzenden Stoff durchschimmern.

Eine vielleicht noch interessante Frage, die Beantwortung erheischt, ist die nach dem engen und weiten Rock. Die jungen Frauen und Mädchen gefallen sich gut in den weiten, gezogenen Röcken, die ein leicht anliegendes Röckchen voraussetzt. Die weniger schlanken Damen oder auch die großen, rastigen Erscheinungen bleiben der fließenden, stoffarmen Mode treu. Die schlichte Hemdform mit tiefer Taille und dem weiten Aermel und ungleichen Rocksaum hat noch zu viele Freundinnen und höchstens die schräg in griechischer Anlehnung gerafte Form, die man für den Abend trägt, hat Aussichten, die gerade Linie abzulösen.

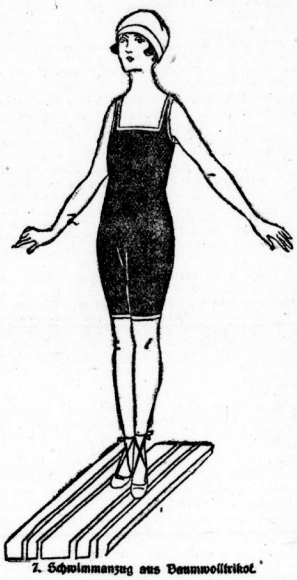
Charakteristisch ist im kommenden Sommer die große Vorliebe für Perlstickerei, die fast zur Perlmanie ausartet. Waschkleider, Seidenkleider, Gold- und Silbertoiletten, ja besonders Wollkleider nehmen Perlstickereien auf, die oft Werke mühseliger, zeitraubender Arbeit sind. Selbst Strahenmäntel und Jackenkleider bleiben von dem Perlschmuck nicht verschont, und die Kontraste von Dunkelblau und Rot sind ganz besonders beliebt.

Auf der Straße werden genau wie im Vorjahre außerordentlich viel plissierte und Faltenröcke getragen, denen man eine einfarbige Jacke beigesellt hat. — Der Streifenrock ist eine beliebte Erscheinung der Mode geworden, die zu zahlreichen Gelegenheiten auftaucht und immer wieder gefällt, weil er praktisch, elegant und jugendlich ist.

Man behauptet also allgemein, die Mode habe fast gar keine Veränderungen in der Linie, denn wir behalten die wesentlichen Verlängerungen des Rockes, die fließende Linie bei — und dennoch oder trotzdem das oberste Gebot der Mode: weich und Grazie heißt, macht sich dem aufmerksamen Beobachter eine eigenartige Wandlung an der Frau selbst bemerkbar, die natürlich nicht auf jede einzelne zutrifft — Gott sei Dank! Die Zartheit und Weichheit der Frau selbst, die Anmut der Frisur und die Grazie des Ganges scheint nicht mehr modern zu sein. Man bemüht sich, dem männlichen Typ nachzueifern. Selbst dem Großstädter muß heute sogar verziehen werden, wenn er manchmal das Gesicht einer Frau im ersten Moment mit dem eines Mannes verwechselt. Die Frauen schneiden sich die Haare kurz und ziehen jedes Löckchen aus der Stirn; die Herren dagegen lassen sich die Haare wellen und brennen. Die Frauenkleider verwischen jede Kontur des Körpers und die Herren gehen auf Taille. Die weiblichen Wesen tragen in ihrem vom Romandichter stets so poetisch beschriebenen Boudoir (heute besser Rauchzimmer genannt) das Pyjama — und die Herren wickeln sich in seidene, gestickte Kimonos und tragen Pantoffel mit hohen Absätzen. — Welche Widersprüche in der Mode und wie sie getragen wird. Noch viele treffende Vergleiche könnte man heranziehen. — Die Widersprüche liegen mehr in den Menschen als in den Moden.

1. Hemdbluse. 2. Jumperbluse. 3. Sportweste.

4. Sportcape aus dunkelblau kariertem Wollstoff mit roter Ledereinfassung.



7. Schwimmanzug aus Baumwolltrikot.

5. Violette Jacke.
6. Schwarz-weißer Streifenrock.

Die abgebildeten Modelle.

1. Hemdbluse aus Leinenbatist mit Plisseeschmuck. Eine Schulterpasse ist zu dieser Bluse erforderlich. Sie wird vorn geschlossen.

2. Jumperbluse aus gestreifter Waschseide für schlanke, junge Damen für Sport und Reise. Farbige Waschseide in allen schönen Streifenmustern ist sehr kühl und luftig für den Sommer.

3. Sportweste mit Taschen aus einem alten Kostüm gearbeitet. Eine praktische Verwendung für ein verbrauchtes Jackenkleid, das in dieser Form noch gute Dienste leistet. Der Gürtel kann aus den verschiedenartigsten Stoffen bestehen: Lackband mit Nickelschnalle, Sämischleder mit mattierter Schnalle oder ein kontrastierender Stoff; der Trägerin ist hier wieder eine der vielen Gelegenheiten zum Kombinieren geboten, das von unserer Damenwelt nicht mit Unrecht heute so beliebt ist.

4. Sportcape aus dunkelblau kariertem Wollstoff mit roter Leder- oder Tucheinfassung. Capemäntel haben den Vorteil des schnellen Umlegens.

5. Violette Jacke aus Wolltrikot mit passender Kappe. Besatz aus schwarz-weiß gestreiftem Trikotstoff.

6. Schwarz-weißer Streifenrock aus handgewebtem Stoff.

7. Schwimmanzug aus schwarzem Baumwolltrikot mit violetten Tressen.

8. Sporthemd für Herren aus weißem Panamastoff mit abnehmbarem weichen Kragen.

9. Badekappe aus gummierter Seide.

10. Badehut aus Leinen mit Schleifenschmuck. Dieser Hut ist äußerst flott und wirkt trotz seiner Einfachheit äußerst anmutig.

11. Badekleid aus Foulard, das man zum Sonnenbad am Strande trägt. Die Badekleider werden auch vor dem Baden über dem Schwimmtrikot getragen.

9. Badekappe.

10. Badehut.

8. Sporthemd für Herren.

11. Badekleid.

BRUNO FREYTAG ▫ HALLE a. S.
Damen-Moden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192206022-13/fragment/page=0008